ewährt bei
rven- und
ofschmerz
älfungen
tten rasche Hilfe
irkung des Togal
er 25 Jahren be-
ebenwirkungen.
machen Sie noch
en Sie nur Togal!
en Apotheken
mpf gegen Rheuma
lwerk München 8/K

Westfälische Tageszeitung

Münsterländische Volkszeitung

Eigene Vertretungen

Ahaus: von-Velden-Straße 6, Fernsprecher Nr. 650; **Ahlen:** Adolf-Hitler-Straße 30, Fernsprecher Nr. 777; **Bocholt:** Realschulstraße 14, Fernsprecher Nr. 3247; **Borken:** Kapuzinergasse 4, Fernsprecher Nr. 121; **Borghorst:** Emsdettener Straße 6, Fernsprecher Nr. 222; **Burgsteinfurt:** Lindenstraße 73, Fernsprecher Nr. 232; **Coesfeld:** Hindenburgplatz 9, Fernsprecher Nr. 394; **Dülmen:** Adolf-Hitler-Straße 55, Fernsprecher Nr. 578; **Emsdetten:** Münsterstraße 1, Fernsprecher Nr. 376; **Greven:** Münsterstraße 1, Fernsprecher Nr. 225; **Gronau:** Adolf-Hitler-Str. 36, Fernsprecher Nr. 260; **Ibbenbüren:** Adolf-Hitler-Str. 7, Fernsprecher Nr. 343; **Lengerich:** Adolf-Hitler-Platz 11, Fernsprecher Nr. 516; **Lüdinghausen:** Markt, Fernsprecher Nr. 338; **Ochtrup:** Bahnhofstr. 18, Fernsprecher Nr. 305; **Rheine:** Bahnhofstr. 2, Fernsprecher Nr. 253, **Warendorf:** Oststraße 24, Fernsprecher Nr. 511; **Warne:** Bischofstr. 9, Fernsprecher Nr. 544

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NSDAP UND SÄMTLICHER BEHÖRDEN

10 Rpf. im Einzelverkauf

Verlag und Hauptgeschäftsstelle: Münster i. W., Prinzipalmarkt 13/14, Fernsprech-Sammel-Nr. 24231. Hauptschriftleitung: Münster i. W., Gallitzinstr. 13. Bezugspreis: Ausgabe A 2.20 RM, Ausgabe B (mit illustrierter Wochenschau) 2.45 RM monatlich einschl. Zustellungsgebühr und Versandkosten. Bei Postbezug einschl. 24,5 bis 28 Rpf (im Durchschnitt 26,25 Rpf.) Postzeitungsgebühren zuzüglich 42 Rpf. Bestellgeld. Die Westfälische Tageszeitung erscheint 7mal wöchentl. morgens. Anzeigen: Das mm Höhe 22 mm breit kostet 15 Rpf., für Familienanzeigen 10 Rpf., für Stellengesuche 10 Rpf. Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Münster i. W. Textanzeigen: Das mm 1.30 RM, bei einer Spaltenbreite von 72 mm. Beilagen: Preis für 1000 Beilagen bis zu 20 Gramm 13.00 RM, bis zu 35 Gramm 15.00 RM, bis zu 50 Gramm 17.00 RM ohne Nachsteife. Für Vorschriftsanzeigen besondere Preisliste. Postscheckkonto: Köln 426 34

89. Jahrgang — Montag, den 30. Dezember 1940 — Nummer 357

Kräftiger Schlag gegen Geleitzug

Ueberwasserstreitkräfte griffen im Nordatlantik an — Mehrere schwere Artillerietreffer auf feindlichen schweren Kreuzer

6000 BRT-Dampfer versenkt — Weiterer Dampfer schwer beschädigt — U-Boot versenkte 46 000 BRT

Berlin, 29. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Überwasserstreitkräfte melden einen erfolgreichen Angriff auf einen stark gesicherten Geleitzug im Nordatlantik. Es gelang ihnen, einen 6000-Tonnen-Dampfer durch Einsatz der Artillerie- und Torpedowaffe zu versenken, einen weiteren Dampfer schwer zu beschädigen und im kurzen Gefecht einem feindlichen schweren Kreuzer der starken Deckungsstreitkräfte mehrere schwere Artillerietreffer beizubringen, so daß der Gegner das Gefecht abbrach. Die eigenen Streitkräfte erlitten keine Beschädigungen.

Ein Unterseeboot unter der Führung von Korvettenkapitän von Stockhausen meldet als Gesamtergebnis einer Fernunternehmung die Versenkung von 46 000 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes.

Im Verlaufe bewaffneter Aufklärungsflüge warf ein Kampfflugzeug gestern Bomben auf die Kaianlagen von Southampton.

In der letzten Nacht griffen schwächere Kampffliegerverbände eine Hafenstadt an der britischen Kanalküste mit Bomben an.

Über dem Reichsgebiet wurden in der vergangenen Nacht keine Bomben abgeworfen. Bombenwürfe im besetzten Gebiet richteten keinen nennenswerten Sachschaden an.

Ein feindliches Flugzeug wurde durch Flakartillerie abgeschossen.

Vier Stunden Bombenregen

Schwedische Berichterstatter über den letzten deutschen Angriff auf London

Stockholm, 29. Dezember.

Die schwedische Sonntagspresse beschäftigt sich weiter mit dem letzten deutschen Luftgroßangriff auf London in der Nacht zum Sonnabend. An der Heftigkeit könne dieser deutsche Luftangriff, so schreibt der Londoner Eigenberichterstatter von „Svenska Dagbladet", mit den schwersten Angriffen verglichen werden, die deutscherseits seit dem September erfolgt seien.

Auch „Dagens Nyheter" unterstreicht in einem Londoner Eigenbericht die Heftigkeit des deutschen Luftangriffes. Wenn auch verhältnismäßig kurz, so sei der deutsche Angriff doch außerordentlich intensiv gewesen. Es seien mehr Flugzeuge als gewöhnlich über London erschienen. Ununterbrochen sei vier Stunden lang der Bombenregen niedergegangen. Das Ziel des deutschen Angriffes sei der östliche Teil Londons gewesen. Der Feuerschein der gewaltigen Brände sei so gewaltig gewesen, daß er Tageshelle verbreitete.

Auch der Berichterstatter von „Stockholms Tidningen" weist auf die großen, durch den deutschen Angriff entstandenen Brände hin, die die Feuerwehr nicht sofort habe wirkungsvoll bekämpfen können. Deshalb seien wiederum größte Schäden entstanden.

40 000 schaffen es nicht!

Londons Aufräumungsmannschaften reichen immer noch nicht aus

Von unserem o. st.-Berichterstatter

Stockholm, 29. Dezember.

Neue Nachrichten treffen über die vergeblichen Bemühungen der englischen Behörden ein, in London wieder Ordnung zu schaffen und die zerstörten Häuser und Straßen und Versorgungsanlagen so gut es geht wieder instand zu bringen. Nach einer schwedischen Meldung arbeiten jetzt außer Tausenden von Arbeitslosen und Arbeitsdienstlern nicht weniger als 20 000 reguläre Pioniertruppen. Insgesamt kann man die Zahl der Aufräumungsmannschaften in London auf rund 35 000 bis 40 000 schätzen. In letzter Zeit sind nach den vorliegenden schwedischen Meldungen große Mengen neuer Kräne, Bohrmaschinen, Lastwagen aller Art usw. in der Hauptstadt eingetroffen. Auffallend ist nur eines — immer noch nicht ist es gelungen, auch nur einen Bruchteil derjenigen Trümmerhaufen, die nun in allen Londoner Stadtvierteln zu sehen sind, zu entfernen. Im Gegenteil, es sieht ganz so aus, als wenn diese unzähligen Aufräumungsmannschaften nichts weiter zu tun hätten, als die Hauptstraßen freizuhalten und immer wieder von neuem die Versorgungsleitungen und das Verkehrsnetz in Ordnung zu bringen.

Englands teurer Krieg

Von unserem ständigen Vertreter

rd. Stockholm, 30. Dezember.

Der Londoner Vertreter der Stockholmer „Tidningen" berichtet im Zusammenhang mit der neuen englischen Kriegsanleihe, daß die Ausgaben Englands für seinen Krieg auf 11 750 000 Pfund pro Tag, also 4¼ Milliarden Pfund im Jahre, angelaufen seien.

Das bedeutet eine Mehrausgabe für das laufende Finanzjahr um ¾ Milliarden Pfund. Die zivilen und militärischen Verteidigungsausgaben übersteigen mit 50 Prozent die Budgetberechnungen vom April dieses Jahres. Dem stehen, so heißt es in dem schwedischen Bericht weiter, an Staatseinnahmen nur 1,4 Milliarden Pfund gegenüber, so daß das Defizit dieses Jahres auf 2,5 Milliarden Pfund angewachsen ist. Die englische Regierung versucht, dieses Defizit auf dem Wege der Kriegsanleihe auszugleichen, „um nicht gezwungen zu werden, den Inflationsweg zu beschreiten".

Zwei Britenkriegsschiffe getroffen

Rom, 29. Dezember.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Im Grenzgebiet der Cyrenaika an der Front von Bardia erhöhte Artillerie- und Patrouillentätigkeit. Bei Aktionen unserer motorisierten Kolonnen wurden in Zusammenarbeit mit der Luftwaffe in der Wüstengegend einige feindliche Panzerwagen zerstört.

Zwei unserer Torpedoflugzeuge haben einen Monitor und ein Torpedoboot angegriffen und getroffen.

Eines unserer Jagdflugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

An der griechischen Front Aktionen lokalen Charakters. Feindliche Streitkräfte sind durch unser Artilleriefeuer zersprengt worden. Abteilungen unserer Luftwaffe haben bedeutende Stützpunkte des Feindes im Mittelmeer getroffen.

In Ostafrika Artillerie- und Kavallerie-Patrouillentätigkeit an der Sudangrenze.

Eine Jagdformation hat im Tiefflug einen Angriff auf in Fahrt befindliche, mit Truppen besetzte Autokolonnen unternommen und mit MG.-Feuer einige Kraftwagen in Brand gesetzt. Im Luftkampf mit fünf Jägern vom Gloster-Typ wurden vier abgeschossen.

Feindliche Flugzeuge haben einige Ortschaften in Äthiopien bombardiert, ohne Schaden anzurichten.

Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

Deutsches Kriegsschiff vor Nauru

Flugzeugverladungen, Phosphat- und Oellager beschossen

Berlin, 29. Dezember.

Der australische Ministerpräsident Menzies erklärte, daß am 27. Dezember kurz nach Tagesanbruch die Insel Nauru, welche nordwestlich von Neuguinea im Stillen Ozean liegt, von einem feindlichen Schiff angegriffen und heftig beschossen worden sei. Auf der Insel, die seit 1888 Deutschland gehörte, aber seit 1920 britisches Mandatsgebiet ist, seien beträchtliche Sachschäden entstanden, jedoch ohne Menschenverluste.

Ergänzend teilte der australische Marineminister Hughes mit, daß das Schiff vor der Beschießung von Nauru die deutsche Flagge hißte. Vor Feuereröffnung habe es eine drahtlose Warnung abgegeben, die Funkstation der Insel dürfte nicht bedient werden. Dann habe das deutsche Kriegsschiff auf Flugzeuge, die zum Verladen bestimmt gewesen seien, sowie auf Phosphat- und Öllager geschossen, jedoch nicht auf Privathäuser.

Nach Ausführung der wirkungsvollen Beschießung entfernte sich das deutsche Kriegsschiff unbehelligt und unverfolgt wieder.

Mit der obigen Feststellung des australischen Marineministers Hughes wird auch von gegnerischer Seite bestätigt, daß ein deutsches Kriegsschiff selbstverständlich nur unter deutscher Kriegsflagge Kampfhandlungen durchführt. Anders lautende Meldungen der feindlichen Agitation sind falsch.

„Alarm – Feind in Sicht"

Deutsches Kriegsschiff im Kampf mit überlegenen feindlichen Kräften — Die würgende Faust an Englands Lebensader

Von Kriegsberichter Herbert Kühn

dnb **Bei der Kriegsmarine,** 30. Dezember. (PK.)

Wenn an Bord eines seegehenden Kriegsschiffes der Ruf „Alarm!" durch die Decks gellt, die Sirenen aufjaulen oder Glocken schrillen, dann steht ein jeder Soldat restlos im Banne dieser Sekunde. „Alarm!" das bedeutet Gefahr und Kampf. „Alarm" elektrisiert, jagt das Blut durch die Adern und versetzt das ganze Schiff in wenigen Sekunden in ein feuerspeiendes, Tod und Verderben bringendes Etwas. Der Bug unseres Schiffes bohrt sich immer wieder tief in die anrollenden Wasserberge. Fast stündlich verschlechtert sich das Wetter. Das Ausguckpersonal auf der Brücke und an der Geschützen sucht mit scharfen Gläsern sorgsam die Kimm ab. Das Schiff hat einen Auftrag bekommen, dessen Erfüllung restlose Inanspruchnahme der ganzen Besatzung erfordert.

Da, ganz plötzlich, in der Morgendämmerung, „Alarm!" Im Nu sind beide Kriegswachen auf Station. Sie stehen auf der Brücke, in den Leitständen, an den Geschützen, vor den Feuern, in den Munitionskammern und an den Maschinen. Die Meldungen kommen ruhig und klar durch die Befehlsübermittlungs-Telephone. „Schiff dreht nach backbord. Gegner kommt" Ein langer grauer, niedriger Schatten. Der B. U. (Befehlsübermittler) wiederholt in singendem Tonfall „Ziel ist der schwere feindliche Kreuzer". Vom Leitstand gehen die Worte an die Geschütze. Da dröhnt die Hupe „Feuererlaubnis". Aus dem Rohr schießen lange, rötliche Blitze. Unter donnerndem Krachen legt sich das Schiff leicht Feuerlee ... Salve auf Salve feuern die Geschütze dem Gegner hinüber. Pulverdampf, gelblich-braun, hüllt das Schiff ein. Die Sicht wird schlechter. Aber nun sind sie da drüben doch aufgewacht ... Die ersten Mündungsfeuer zucken grell am Horizont auf. Die Einschläge liegen vorläufig noch weit vom Schiff. Links von dem beschossenen Kreuzer und im Hintergrund sind jetzt mehrere Handelsschiffe auszumachen. Wir sind auf einen Geleitzug gestoßen. Zielwechsel. Auf einem der dicken Pötte schießt eine Stichflamme in den dämmernden Morgenhimmel. Drei Treffer. Der Dampfer brennt.

Die Sicherung des Geleitzuges besteht aus mehreren großen Kriegsschiffen und anscheinend aus einigen Hilfskreuzern. Wir sind auf einen weit überlegenen Gegner gestoßen. Auf dem feindlichen Kreuzer werden jetzt mehrere schwere Treffer beobachtet. Hinter einem Schornstein und auf der Back hat es eingeschlagen. Starke Rauchentwicklung können wir klar erkennen. Auf dem Kreuzer brennt es. Er dreht ab. — Aber da kommen Zerstörer in Sicht. Sie versuchen, uns in die Zange zu nehmen, um gegebenenfalls auf Torpedoschußweite an uns heranzukommen. Dieser Versuch scheitert an der groben See. Auf einem Zerstörer erzielt die Artillerie Treffer. Er stellt seine Verfolgung augenblicklich ein — auch die Hilfskreuzer haben der großen Entfernung wegen aufgehört zu feuern.

„Halt — Batteriehalt!" Donnerwetter nochmal, das hätte beinahe schief gehen können — einen derartig starken Gegner haben wir nicht erwartet, die Überlegenheit war zu groß. Eine deutsche Einheit gegen mehrere englische schwere Einheiten, Kreuzer, Zerstörer, Hilfskreuzer und bewaffnete Handelsschiffe. Während wir völlig unbeschädigt geblieben sind, haben wir beim Gegner zahlreiche Treffer erzielt. Da nutzten auch alle in den Äther hinausgefunkten Hilferufe nichts.

Die Gefechtsstationen werden aufgeklärt, neue Munition wird gemannt, das Leben an Bord geht weiter, die Aufmerksamkeit ist noch gesteigert worden. Und da gellen auch schon die Alarmglocken durch das Schiff. Ein Schiffsschatten wird ausgemacht. Wir drehen darauf zu — es ist ein ganz anständiger Brocken. Bewaffneter englischer Frachter. Er dreht ab und versucht doch tatsächlich mit seiner kümmerlichen Kanone auf uns zu feuern. Na, der Spaß ist ihm schnell vergangen. Ein paar gutliegende Salven. Wer nach England fährt, fährt in den Tod!

In den Maschinenräumen beben die Maschinen, gleichen pulsenden Herzschlägen eines Lebewesens. Und unser Schiff lebt ja auch. Die Geschütze sprechen eine deutliche Sprache. Deutscher Seemannsgeist beseelt es. Kühnheit und Können der Schiffsleitung sichern den Erfolg. Im gleichen kameradschaftlichen Verein mit unseren U-Booten legen wir die würgende Faust an Englands Lebensader. Wo wir den Feind treffen, da stellen wir ihn. Hart sind die Schläge, die der Union Jack hinnehmen muß. An der Gaffel steht im Sturm — steif wie ein Brett — die deutsche Kriegsflagge. Sie kündet Deutschlands Siegeswillen!

56 000 Tonnen Kriegsschiffstonnage versenkt

In 14 Tagen durch italienische Waffen

Von unserem ständigen Vertreter

Dr. v. L. **Rom,** 30. Dezember.

Nach den neuesten italienischen Veröffentlichungen wurden in den ersten 12 Tagen der englischen Offensive in Nordafrika vom 9. bis 20. Dezember 37 Jagdflugzeuge und 6 Bomber sicher, 17 weitere wahrscheinlich abgeschossen. Die italienischen Verluste belaufen sich für dieselbe Zeit an dieser Front auf 17 Bomber und 18 Jäger.

An der Front gegen Griechenland wurden bis zum 7. Dezember mit Sicherheit 49 englische und griechische Jagdmaschinen und 26 Bomber abgeschossen.

Die italienische Luftwaffe versenkte bisher zwei Kreuzer und beschädigte 63 englische Kriegsschiffe, sowie 45 Handelsschiffe, 23 englische Kriegsschiffe und 8 Handelsschiffe wurden wahrscheinlich getroffen. Innerhalb der letzten 14 Tage erlitt die englische Marine infolge italienischer Gefechtshandlungen einen Tonnagever lust von 56 000 Tonnen und zwar einen 10 000-Tonnen-Kreuzer der Southampton-Klasse, einen leichten Kreuzer von 9000 Tonnen, einen vor Bardia torpedierten 6000-Tonnen-Kreuzer, einen Hilfskreuzer von 2000 Tonnen (Typ Chakla), sowie vier Hilfsschiffe mit insgesamt 29 000 BRT.

Bei der Gegenüberstellung der italienischen und der englischen Flugzeugverlustziffern unterstreicht der Chef der Pressebteilung des italienischen Luftfahrtministeriums, Oberst Rampelli, daß die Zahlen den klaren Beweis für die Überlegenheit der italienischen Jäger in den Luftkämpfen ergeben haben, obwohl auf englischer Seite die Jagdmaschinen vom Baumuster Gloster-Gladiator auf allen Mittelmeerfronten durch die schnelleren Typen der Hurricane und Spitfire nach Möglichkeit ersetzt wurden, die etwas schneller als die italienischen Jagdmaschinen vom Baumuster Fiat CR 42 sind.

Nauru und Nordatlantik

Von unserem EG-Marinemitarbeiter.

Der englische Seeverkehr ist auf keinem Ozean mehr sicher. Außerhalb des engeren Bereichs um die Insel England und das Mittelmeer sorgen die deutschen Ueberwasserstreitkräfte dafür, die im Ozean im Handelskrieg eingesetzt sind. Von ihren Großtaten fern der Heimat berichten jetzt drei Meldungen auf einmal, nämlich die Verleihung von Ritterkreuzen zum Eisernen Kreuz an zwei bewährte Hilfskreuzerkommandanten, der erfolgreiche Angriff von britischen Geleitzügen im Nordatlantik und die Beschießung der Insel Nauru im pazifischen Ozean. Diese drei Ereignisse verdienen es, näher gewürdigt zu werden.

Im abgelaufenen Jahr haben die Ueberwasserstreitkräfte auf dem Ozean eine wirksame Tätigkeit entfaltet. Als am 25. Januar die glückliche Heimkehr des schweren Kreuzers „Lützow" mitgeteilt wurde, erklärte die englische Presse, nun seien die Gefahren der englischen Schiffahrt in Uebersee endgültig vorbei. Mehr als 40 feindliche Kriegsschiffe, darunter Schlachtschiffe, Flugzeugträger, Kreuzer, Zerstörer und U-Boote, waren von den Westmächten in See geschickt worden, um den Kreuzer „Lützow" zu stellen und niederzukämpfen. Daß der Kreuzer „Lützow" glücklich nach Deutschland zurückkehrte, war den Londoner Zeitungen zwar peinlich, aber man hoffte in England, daß der außerordentliche Kräfteaufwand zum Schutz der englischen Schiffahrt in Uebersee fortan nicht mehr nötig sein würde. Doch die Engländer haben sich mit ihren Ansichten über die deutschen Ueberwasserstreitkräfte ebenso getäuscht wie mit den deutschen U-Booten, die Churchill so oft totgesagt hat.

Jetzt hören wir, daß allein die beiden neuen Ritterkreuzträger unter den Kommandanten unserer Hilfskreuzer, Kapitän zur See Kähler und Krüder, 52 000 bzw. 79 000 BRT. feindlichen und dem Feind nutzbaren Schiffraum versenkt haben. Vorher haben bereits zwei andere Kommandanten deutscher Hilfskreuzer, Korvettenkapitän von Ruckteschell, der sich schon im Weltkrieg als U-Bootkommandant ausgezeichnet hatte, nach Versenkung von 58 000 BRT. und Kapitän zur See Rogge nach 92 000 BRT. das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz erhalten. Allein die hier genannte Versenkungsziffer reicht an 300 000 BRT. heran. Dabei sind, wie schon verschiedentlich betont, die Erfolge durch Minentätigkeit in Uebersee noch nicht eingerechnet worden. Ferner sei daran erinnert, daß der Wehrmachtbericht am 10. Dezember mitgeteilt hat: „Ein in überseeischen Gewässern operierendes deutsches Kriegsschiff, von dessen Tätigkeit ein Teilergebnis bereits bekanntgegeben worden ist, hat seine Versenkungsziffer auf über 100 000 BRT. gesteigert".

Diese Zahlen liefern den Beweis, wie erheblich die unmittelbare Wirkung der deutschen Handelsstörer in Uebersee ist. Dazu kommt die schon erwähnte kräftige mittelbare Wirkung durch die Bindung starker feindlicher Seestreitkräfte auf den Ozeanen. Der neue Angriff im nordatlantischen Ozean, den der Wehrmachtbericht am Sonntag erwähnte, ist dafür ein bezeichnendes Beispiel. Am 5. November hatten deutsche Ueberwasserstreitkräfte im Nordatlantik einen ganzen britischen Geleitzug zertrümmert, der von dem Hilfskreuzer „Jervis Bay" begleitet war. Diese empfindliche Schlappe hat die englische Admiralität offensichtlich genötigt, für wertvolle Geleitzüge auf dem Nordatlantik stärkere Sicherungsstreitkräfte bereitzustellen und dadurch ihren Kriegsschiffsbestand auf den übrigen Seekriegsschauplätzen zu schwächen. Dennoch haben deutsche Ueberwasserstreitkräfte wieder einen kräftigen Schlag gegen einen britischen Geleitzug im Nordatlantik geführt, einen 6000 BRT-Dampfer versenkt, einen zweiten erheblich beschädigt und einem englischen schweren Kreuzer harte Treffer beigebracht. Das ist eine unangenehme Überraschung für den neuen „Lord-Kapitän" der britischen Admiralität, den bisherigen Mittelmeerbefehlshaber Sir Andrew Cunningham, der unter erheblichen Vorschußlorbeeren die unlösbare Aufgabe erhalten hat, die britischen Geleitzüge vor der deutschen Waffenwirkung zu sichern.

Aber nicht nur im atlantischen Ozean hallt der Donner deutscher Kanonen, wie jetzt im Nordatlantik bei dem Ueberfall auf den Geleitzug oder vor kurzem im Südatlantik bei dem Seegefecht mit dem britischen Hilfskreuzer „Carnavon Castle". Auch auf der anderen Seite der Erdkugel mitten in den Weiten des pazifischen Ozeans haben die Geschütze eines deutschen Kriegsschiffes ihre eherne Sprache geführt, als die Insel Nauru am 27. Dezember beschossen wurde. Man kann sich das Erstaunen der englisch-australischen Besatzung dieser fernen Koralleninsel vorstellen, als vor ihrem Hafen, der 600 Kilometer von der nächsten Inselgruppe, den Gilbert-Inseln, entfernt liegt, plötz-

Fortsetzung auf der 2. Seite

Trotz Sandsturm und Nacht

Der heldenhafte Einsatz des 5. Luftgeschwaders in der Marmarica

Von unserem ständigen Vertreter

Dr. v. L. **Rom,** 30. Dezember.

Der Einsatz des 5. italienischen Luftgeschwaders unter dem Befehl des Generals Porro gegen die englischen Panzerdivisionen in der Schlacht an der Cyrenaikafront wird an Hand der Schilderungen italienischer Kriegsberichter in der Presse verdeutlicht:

Nach dem Eindringen der Panzerverbände in die italienischen Befestigungslinien wurde die italienische Luftwaffe trotz der schwierigsten atmosphärischen Bedingungen eingesetzt. Monsunstürme von etwa 100 km Stundengeschwindigkeit rasten über die Wüste und Flugplätze. Straßen und militärische Anlagen wurden durch den mitgerissenen Sand in ein unermeßlich wogendes Meer von Sandwolken eingehüllt, so daß sich die Sicht auf wenige Meter beschränkte.

[illegible] diesen Dinge erwiesen sich in diesen wir jedoch [illegible] und Bomberverbände zurückkehrten, [illegible] Mittel, um die schwerfeinen Bernstein[illegible] So starteten denn [illegible] Monsum. [illegible] mir jetzt [illegible] erster Be[illegible]terin, ei[illegible] der Morgenlicht hoch, m[illegible] ruch des [illegible] auch [illegible] Stai[illegible]

feln lautete nach der Landung schon wieder der Befehl: „Fertig machen zum Feindflug!". Die Besatzungen schliefen für Minuten auf Stühlen in den von Sandstürmen umtosten Zelten oder hielten sich mit starkem Kaffee wach. Zusammen mit den Bombern waren unablässig Jagdstaffeln unterwegs, um die englischen Truppen aus geringer Höhe unter Feuer zu nehmen.

Der außerordentliche Einsatz des 5. Luftgeschwaders wird durch einen Rapport der unter dem Befehl des Fliegeroberst Aramu stehenden Formationen veranschaulicht, den wir dem römischen „Messagero" entnehmen, der folgendermaßen lautet: „20 Maschinen vom Typ S 79 (Bomber) bombardierten von 8,45 bis 18,35 Uhr feindliche Motorkolonnen trotz Sicherung durch unsere CR 42. Angriffe feindlicher Jäger. 4 englische Jäger abgeschossen, ebenso 2 S 79, 3 andere schwer beschädigt. Mit Toten und Verwundeten an Bord gelandet. Zwei Formationen mit 6 und 9 CR 42 von 10,50 bis 11,55 und 16,00 bis 17,45 Uhr angegriffen. Angriffe auf englische Panzer bei Bug-Bug. Eine Formation CR 42 im Kampf gegen 19 Spitfire. Von 10 bis 12 Uhr 6 BA 65 MG-Angriffe auf feindliche Kolonnen bei Bir-Rabia. 40 CR 42 von 8,40 bis 10,40 und von 10,00 bis 11,30 und 15,00 bis 17,50 Uhr Bomberschutz. Eine Hurricane und eine CR 42 abgeschossen. 36 Sicherungsflüge über Bir-Embar. Bei Einzelaktionen 3 Bienheim, 1 Hurricane abgeschossen."

Cunningham soll alles retten

Der neue Lordkommissar — das wichtigste Amt der britischen Admiralität

Von unserem o. st.-Berichterstatter

Stockholm, 28. Dezember.

Die verschiedenen „Lords" der englischen Admiralität sind eine Wissenschaft für sich. Es gibt den „ersten britischen Lord" der Admiralität, das ist zur Zeit Alexander, der mit diesem Posten das Amt eines Marineministers inne hat. Dann unterscheidet die britische Rangordnung noch den „ersten Seelord", der nichts anderes als der Chef des Admiralstabes ist. Zuguterletzt gibt es noch den „Lordkommissar", dem das Versorgungs- und Transportwesen innerhalb der Admiralität untersteht.

Diese kurze Erklärung der altertümlichen englischen Bezeichnungen in der Admiralität sei vorausgeschickt, um gleichzeitig auch deutlich zu machen, daß der jetzt zum „Lordkommissar" ernannte Admiral Sir Andrew Cunningham mit diesem Amt wohl das wichtigste erhalten hat, das die britische Admiralität zur Zeit überhaupt vergeben kann. Denn Cunningham soll der Mann sein, der die britischen Geleitzüge, die durch die deutschen Unterseeboote so außerordentlich ruiniert werden, retten soll.

Es war in den letzten Wochen schon reichlich auffällig, in welcher Weise die Londoner Presse ein Loblied auf die Fähigkeiten Cunninghams sang, er wurde als nichts Geringeres denn als einen Admiral „vom Schlage Nelsons" bezeichnet. Obgleich nicht sicher ist, daß Nelson sich bei dieser Apostrophierung nicht im Grabe herumgedreht hat. Diese Vorschußlorbeeren für Cunningham, der bisher Befehlshaber der britischen Mittelmeerflotte war, verfolgen natürlich einen bestimmten Zweck. Sie sollen das britische Volk mit neuer Hoffnung erfüllen, das ja die Wirksamkeit der deutschen Seekriegsführung am meisten spürt. Was die Tätigkeit Cunninghams im Mittelmeer angeht, so dürfte sie sehr stark in ihrer Wirksamkeit übertrieben worden sein, denn bisher hat sich die britische Mittelmeerflotte gerade nicht mit Ruhm bedeckt, und es ist dem Admiral auch nicht gelungen, den wichtigen englischen Durchgangsverkehr vom Persischen Golf, von Indien und Ostasien freizuhalten. Der Umweg [illegible] das Kap der Guten Hoffnung ist gerade kein Zeichen [illegible] die britische Stärke im Mittelmeerraum, wohl [illegible] für die Wirksamkeit der italieni[illegible] Waffen.

Was die neue Aufgabe Cunninghams angeht, so kann man ihm wohl in aller Ruhe bescheinigen, daß sie [illegible] lösbar sein wird. Der deutsche Handelskrieg, der [illegible] der Kriegsmarine und der Luftwaffe mit allem Einsatz gegen England geführt wird, hat Erfolge errungen, die auch durch Cunningham nicht verringert werden können. Es ist ein billiges Unterfangen, wenn die britische Presse schreibt, Cunningham habe das Mittelmeer „reingefegt". Derartige Siege haben die Engländer, angefangen von Narvik bekanntlich schon viele errungen, nicht verhindern konnte, daß die bis Dünkirchen, was nicht immer schmaler wurde und britische Versorgungsbasis [illegible] Regierung immer stärker Kopfschm[illegible] die Londoner über dieses Problem bekommt.

Inferno der Londoner Luftschutzkeller

Selbst die „Times" befaßt sich mit den katastrophalen Verhältnissen — Ein seltsamer „Bericht" des Horder-Komitees als „Hilfe"

Von unserem ost-Berichterstatter

Stockholm, 29. Dezember.

In England, vor allem in London und verschiedenen Industrie- und Hafenstädten Englands, die in letzter Zeit schweren deutschen Luftangriffen ausgesetzt waren, wächst von Tag zu Tag die Unzufriedenheit und die Verärgerung über die völlig unzulänglichen Luftschutzräume. Die Mißstimmung im Lande ist mit Eintritt des schlechten feuchten Winterwetters plötzlich sehr deutlich geworden, und selbst die englische Presse hat sich aufs neue wieder auf die Seite der Öffentlichkeit gestellt und verlangt in zum Teil energischer und aggressiver Form von der Regierung, daß nun endlich etwas für die Sicherheit der Zivilbevölkerung in den englischen Großstädten getan werden müsse.

Selbst die sonst so zurückhaltende „Times" befaßt sich am Freitag in einem sehr langen Artikel mit diesem Problem, in dem das Blatt es sich nicht versagen konnte, die Mißstände in gewissen Londoner Unterkünften an den Pranger zu stellen. Das Blatt schrieb u. a.: Jetzt, wo die schlechte Witterung die Epidemiegefahr wesentlich erhöht, müßte von seiten der zuständigen englischen Behörden alles getan werden, damit die sanitären Verhältnisse in den öffentlichen Luftschutzräumen verbessert würden. Die Behörden müssen um jeden Preis energisch und sofort Maßnahmen treffen.

Ärmer noch — so schildert dann die Zeitung — seien die Zustände in den meisten Londoner Luftschutzräumen unerträglich, vor allem, was ihre sanitäre Ausrüstung anlange. Es gebe zum Beispiel Luftschutzräume, in denen die Latrinen überlaufen und nicht nur die Luft verpesten, sondern auch den Boden dieser Luftschutzräume beschmutzen. Es gebe Luftschutzräume, in denen die Menschen so eng gepackt lägen, daß von hygienischen Regeln überhaupt nicht mehr die Rede sein könne. Frisches Wasser fehle völlig. Ärztliche Aufsicht in den Luftschutzräumen sei ein dringendes Gebot. Schließlich seien ja die Luftschutzräume nicht mehr Zufluchtsort der Bevölkerung für einige Stunden, sondern praktisch permanente Herbergen für große Massen der Bevölkerung geworden. Sie müßten dementsprechend auch eingerichtet werden, so lange der Krieg dauere. England benötige zwei Verteidigungslinien, die eine gegen den Luftkrieg als solchen, und die andere gegen die ansteckenden Krankheiten. Letzteres sei ebenso wichtig wie ersteres. Denn alle eigentlichen militärischen Maßnahmen würden vergebens sein, wenn die ansteckenden Krankheiten das Land an der Kehle packen.

Andere englische Zeitungen sind noch deutlicher in ihren Erklärungen gewesen. Was aber sagen die zuständigen Behörden? Es wurde vor langen Monaten ein besonderer Regierungsausschuß gebildet, dessen Leiter Lord Horder und dessen alleinige Aufgabe es ist, sich um die Verbesserung der Zustände in den Luftschutzkellern von London zu kümmern. Dieser Ausschuß hat nach monatelangen Beratungen endlich „einen neuen Bericht" veröffentlicht. In diesem Bericht wird angeraten:

1. Daß zum Schutz gegen ansteckende Krankheiten die Besucher der Londoner öffentlichen Luftschutzkeller alle Gesichtsmasken tragen sollen. Diese würden in „abstehbarer Zeit" geliefert werden.
2. Es wäre empfehlenswert, wenn man in den Luftschutzkellern nicht rauche.
3. Müßten — so empfiehlt dieses Komitee — diejenigen Besucher der Luftschutzkeller, die an ansteckenden Krankheiten, wie zum Beispiel Tuberkulose, litten, isoliert werden, das heißt also, ihnen soll der Eintritt verboten werden.

Hierzu ist folgendes festzustellen: 80 Prozent der Besucher der Londoner Luftschutzkeller sind die Bevölkerung der ärmsten Londoner Stadtviertel, vor allem des Londoner Eastends. Nach ärztlichen Feststellungen, die schon vor dem Kriege getroffen wurden, ist mit einer 50prozentigen Erkrankung dieser Bevölkerung an Tuberkulose zu rechnen. Jeder zweite Mensch im Londoner Eastend leidet entweder an Unterernährung oder an Tuberkulose oder auch an beiden. Wenn die Empfehlungen dieses Horder-Komitees also angenommen würden, würde das bedeuten, daß die Hälfte der Bevölkerung Londons, die heutzutage die öffentlichen Luftschutzräume und Bahnhöfe aufsucht, isoliert werden müßte.

„Stolzer Erfolg" der Britenflak

Von unserem tt-Berichterstatter

Genf, 29. Dezember.

Vor einigen Tagen berichtete der englische Rundfunk mit Stolz, Flakbatterien von Gibraltar hätten ein Flugzeug unbekannter Nationalität, das über der britischen Festung Gibraltar erschienen war, abgeschossen. Es habe genau beobachtet werden können, daß dieses Flugzeug ins Meer stürzte und mit sämtlichen Insassen unterging. Einige Zeit später wurden Vermutungen laut, daß die Engländer ein französisches Flugzeug abgeschossen hätten, das sich auf dem Wege von Marokko nach Frankreich befunden habe.

Das französische Luftfahrtministerium in Vichy hat trotz eifriger Bemühungen bis heute keine Bestätigungen in dieser Hinsicht erhalten. Nunmehr werden jedoch, gestützt auf spanische Quellen, folgende Erklärungen für diesen stolzen Erfolg der britischen Flak gegeben: „Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich bei dem Flugzeug um einen Apparat der Anhänger de Gaulles, der versucht hatte, nach Gibraltar durchzustoßen und dort zu landen. Die britische Flak hat also einen „Verbündeten" zum Absturz gebracht."

„Auf nach Berlin!"

Überflüssige Aufforderungen an englische Soldaten

Stockholm, 29. Dezember.

In England wird, wie „Daily Expreß" berichtet, ein Propagandafilm für die englische Armee aufgeführt, der u. a. auch „die Hölle von Dünkirchen" behandelt. An einer Stelle des Films ruft der Sprecher den englischen Soldaten zu: „Auf nach Berlin!"

Aufnahmen von Engländern, die diesen Marsch bereits angetreten haben und in deutschen Gefangenenlagern untergebracht sind, stehen dem Regisseur dieses Films zum Einblenden an dieser hierfür ungemein geeigneten Stelle gerne zur Verfügung.

Briten wollen Irland erdrosseln

Verschärfung des Druckes der Londoner Regierung

Von unserem o. st.-Berichterstatter

Stockholm, 29. Dezember.

In den letzten Tagen hat sich der englische Druck gegenüber dem neutralen Irland derartig verstärkt, daß man ganz allgemein in der Welt jetzt von einer irisch-englischen Krise spricht und mit größter und zum Teil auch sorgenvoller Spannung der Entwicklung der Dinge entgegensieht. Was England von Irland will, ist wohlbekannt: Die irischen Flotten- und, wenn möglich, auch Luftstützpunkte, die man in England allmählich so hoch schätzt, daß einem schwedischen Korrespondenten in London gesagt wurde, sie seien mehr wert als viele Zerstörer. Die Dubliner Regierung hat bisher allerdings kein Zeichen des Nachgebens gegenüber den englischen Forderungen von sich gegeben. Im Gegenteil! England hat daher die ersten Gewaltmaßnahmen ergriffen. Irland ist heute praktisch eine von England blockierte Insel. Die irländischen Schiffe sind gezwungen, in englischen Geleitzügen über den Atlantik zu fahren, und sie sind so den gleichen Gefahren ausgesetzt wie die englischen Handelsschiffe.

Das englische Handelsministerium aber hat ein Ausfuhrverbot von Warengruppen nach Irland erlassen, das einer sehr empfindlichen Blockade des Landes gleichkommt. Denn dieses Verbot umfaßt alle die Dinge, von denen Irlands nationale Wirtschaft abhängig ist, vor allem Futtermittel und Kunstdünger. Darüber hinaus wurde ebenfalls verboten die Ausfuhr von z. B. Südfrüchten und Treibstoffen wie Benzin usw. Diese Dinge dürfen von nun an nicht mehr aus dem englischen Mutterlande und dem gesamten britischen Empire nach Eire exportiert werden. Die irländische Vieh- und Landwirtschaft sieht also schwersten Zeiten entgegen, wenn nicht Hilfe kommt. De Valera hatte sich in seiner letzten Rundfunkrede an die USA gewandt und um Hilfe gebeten. London hat sich auf diese Rede gestürzt und dem irischen Ministerpräsidenten Aussagen unterstellt, die er nie gemacht hat. London behauptet so, de Valera habe von den Vereinigten Staaten nicht mehr und nicht weniger verlangt, als daß die Amerikaner ganze Geleitzüge mit Lieferungen nach irischen Häfen schicken sollten. Was London will, ist klar: Wenn erst einmal amerikanische Handels- und Kriegsschiffe irische Häfen anlaufen und das tatsächlich gelingt, dann besteht auch alle Hoffnung, daß die englischen Häfen später angelaufen werden.

Soweit stehen augenblicklich die Dinge. Irland wird gegen die USA ausgespielt mit dem Ziel, daß England daraus Nutzen ziehen kann. Man ist in London tagtäglich offener in den Aussagen bezüglich der irischen Frage. Man macht keinen Hehl mehr daraus, daß „dieses Problem" gelöst werden müsse und wendet alle Mittel an, nicht nur den wirtschaftlichen Druck, die Aushungerung durch Blockade, sondern auch den moralischen Druck. Man unterstellt de Valera Äußerungen, die der irische Staatsmann nie getan hat. Man verbreitet Nachrichten in die Welt, als wenn de Valera allmählich seinen Widerstand gegen die englischen Forderungen aufgebe, wie zum Beispiel jene Erklärung, die man dem Londoner Korrespondenten von „Nya Dagligt Allehanda" darüber gemacht hat. In „halbamtlichen Dubliner Kreisen", so sagte man diesem schwedischen Korrespondenten, „erkläre man, daß die wirtschaftlichen Schwierigkeiten Irlands de Valera dazu bringen könnten, seinen Widerstand gegen die englischen Forderungen aufzugeben. In „gewissen Kreisen" glaube man, daß de Valera schon wankelmütig geworden und schon eher geneigt sei, sich auf einen Tauschhandel mit England einzulassen: die Stützpunkte gegen Lieferungen gewisser Dinge, die Irland dringend benötige."

Intrige gegen Indochina

Von unserem ständigen Vertreter

jb. **Vichy, 30. Dezember.**

Der französische Kolonienminister weist darauf hin, daß die Zwischenfälle an der indochinesisch-thailandischen Grenze nicht das Ausmaß hätten, das ihnen die englische Propaganda zu geben wünsche. Der Generalgouverneur von Indochina habe mitgeteilt, daß die bisherigen Grenzzwischenfälle geringfügiger Natur seien. England sei offenbar daran interessiert, Thailand gegen Indochina aufzuhetzen; wenn Thailand Forderungen gegen Indochina erhebe und es diese mit militärischen Mitteln zu erzwingen suche, der Auftraggeber allein England sei.

In diesem Zusammenhang weisen die amtlichen Kreise in Vichy ferner auf die Erklärungen hin, die der japanische Außenminister der in Tokio eingetroffenen französisch-indochinesischen Handelsdelegation abgegeben habe. Der Außenminister habe erklärt, daß Japan nicht die geringste Absicht habe, aus den Schwierigkeiten, in denen sich Frankreich augenblicklich befinde, Nutzen zu ziehen. Es entspreche nicht dem japanischen Charakter, Vorteile aus der Schwäche anderer zu ziehen, um den eigenen Ehrgeiz zu befriedigen.

Wie es in Manchester aussieht

Von unserem o.-st.-Berichterstatter

Stockholm, 29. Dezember.

Man hat sich in der ganzen Welt sehr darüber gewundert, daß es neutralen Berichterstattern nicht gestattet worden ist, die nordenglische Industriestadt Manchester zu besuchen, die bekanntlich Mitte Dezember zweimal besonders heftigen nächtlichen Luftangriffen ausgesetzt war. Lediglich geht aus den verschiedensten Meldungen, die hier aus London eintreffen, hervor, daß Manchester aller Wahrscheinlichkeit nach diejenige englische Industriestadt ist, die am schwersten unter nächtlichen deutschen Luftangriffen gelitten hat.

Die Zeitungen weisen sämtlich auf die verheerenden Wirkungen hin, die durch die deutschen Brandbomben in Manchester angerichtet worden sind. Aus einem schwedischen Bericht geht hervor, daß in Manchester tatsächlich ganze Stadtteile völlig ausgebrannt sind. Der Londoner Berichterstatter von „Stockholms Tidningen" berichtet in diesem Zusammenhang folgendes: Es habe sich deutlich im Falle Manchester herausgestellt, daß ausreichende Löschmannschaften vorhanden sein müßten. Der Angriff auf Manchester habe furchtbare Wirkungen gehabt. Der „Manchester Guardian" habe jetzt zweimal interessante Artikel veröffentlicht, in denen gefordert werde, daß nicht nur einige wichtige Häuser, sondern sämtliche Häuser der englischen Städte mit Brandwächtern versehen würden. Sehr dramatisch schildere die englische Zeitung, wie in Manchester die Brandwächter auf den Dächern versuchten, die anderen zu warnen, wenn Brandbomben auf andere Häuser fielen. Doch sei ihr Ruf ungehört geblieben, denn ganze Stadtviertel seien ohne Brandwachen gewesen, und so seien ausgedehnte Stadtviertel in Manchester in Flammen aufgegangen.

Englands trügerische Hoffnung

Mythos von der Allmacht des Goldes zusammengestürzt

Rom, 29. Dezember.

Die Wiederaufnahme der Massenangriffe der deutschen Luftwaffe gegen England sowie Albions immer verzweifeltere Lage werden auch in Italien stärkstens beachtet. London, so betont „Popolo di Roma", habe sich der trügerischen Hoffnung hingegeben, daß die von England selbst nicht eingehaltene Kampfpause zu Weihnachten ein Zeichen der Schwäche der deutschen Luftwaffe sei. Nun aber hätten die deutschen Luftangriffe mit noch größerer Heftigkeit eingesetzt, was der jüngste Großangriff auf London schlagend beweise.

Aber auch ein weiterer demokratischer Mythos, der der Allmacht des Goldes, sei zusammengestürzt. England, das auf die Kräfte des Goldes eine ganze provokatorische Vorkriegspolitik aufgebaut und im Golde seine beste Siegeswaffe vermutet habe, bekomme dies heute zu seinem eigenen Nachteil zu spüren. Eine weitere Kriegsanleihe, von der man nicht wisse, wie und wann sie gedeckt werden könne, werde soeben angekündigt.

Verschleierung und Bluff

Der Aufbau der britischen Agitation — Das moderne Karthago im Wanken

Mailand, 29. Dezember.

So wie die englische Agitation im Jahre 1917 alles unternommen habe, das innere Drama Englands zu verheimlichen, so baue die britische Agitation von heute alles auf Verschleierung, Verheimlichung und Bluff auf, schreibt „Popolo d'Italia".

Der Bluff sei typisch englisch. Der Brite habe sich im Laufe der Jahrhunderte auf den Bluff spezialisiert. Er täusche mit ihm, er verteidige sich mit ihm, er manövriere mit dem Bluff und nehme beim Gebrauch des Bluffs sogar die Haltung eines Clowns an. Aber die Tragödie sei viel größer, als es den Anschein habe.

Die deutschen Flugzeuggeschwader verwandelten viele Bezirke Londons in Trümmerhaufen, Coventry, Birmingham, Portsmouth, Southampton, Plymouth, Sheffield und Bristol seien tote Städte, und die Engländer hätten keine Möglichkeit, die fortgesetzte „Coventrierung" ihrer Industriestädte zu verhindern. Die Blockade gegen England mache sich immer schärfer bemerkbar, zumal die Zahl der Unterseeboote der Achse von Monat zu Monat steige und an der Unterwasserblockade Englands jetzt auch italienische U-Boote teilnehmen.

Systematische und unerbittliche Luftbombardements, die See- und Luftblockade, die Gefahr einer radikalen Abrechnung und ein von Monat zu Monat immer stärker „funktioniertes" Leben, das seien die Aussichten der Briten in dieser Phase des Krieges. Zudem könne das moderne Karthago angesichts der Gefahr nicht alle seine Reserven einsetzen. Italien halte an den verschiedenen Fronten ungeheure militärische Streitkräfte im Schach, die auf nicht weniger als 1500 Flugzeuge, 425 000 Soldaten und eine halbe Million Tonnen Kriegsschiffe zu veranschlagen seien. Alles, was der heldenmütige italienische Widerstand im Mittelmeer und in Afrika festlege, werde der Verteidigung der Pirateninsel entzogen.

Ehrung des Vaters Cianos

Mailand, 29. Dezember.

An der Mündung der Piave in das Adriatische Meer wurde in Anwesenheit des Herzogs von Genua, des italienischen Außenministers Graf Ciano, des faschistischen Parteisekretärs und zahlreicher Persönlichkeiten der Faschistischen Partei das Fischerdorf Cortellazzo eingeweiht, das in den letzten Monaten erbaut wurde und den Namen des Vaters des italienischen Außenministers tragen wird, der in der dortigen Gegend seine Marinelaufbahn begann.

Eine Karikatur, die Bände spricht

Stockholm, 29. Dezember.

Das Labour-Hauptblatt „Daily Herald" bringt eine Karikatur, die Bände spricht. Man sieht eine ziemlich wohlgenährte Dame im Pelzmantel mit einem Einkaufsnetz, das Zitronen enthält, eine in England jetzt normalerweise überhaupt nicht erhältliche Frucht. Ihr Chauffeur öffnet den Schlag der Limousine, der Händler verbeugt sich fast bis zum Erdboden. Rundherum sieht man eine hundertköpfige Menschenmenge, die den Mund vor Erstaunen aufreißt.

Britisch Indien sucht Absatzmärkte

Moskau, 29. Dezember.

Die Schwierigkeiten, in die die englischen Besitzungen durch den Krieg geraten sind, beleuchtet eine Taßmeldung aus Kabul. Darin wird ein Bericht des indischen Blattes „Civil and Military Gazette" wiedergegeben, wonach es sich als unmöglich herausgestellt habe, Absatzmärkte für die Ausfuhr von Pflanzenölen aus Britisch-Indien zu finden. Es würden daher Versuche unternommen, diese Öle als Treibstoff für Dieselmotoren zu verwenden.

Genau das Gegenteil erreicht

Bostoner Sender zu dem mißglückten Anbiederungsversuch Churchills an Italien

Rom, 29. Dezember.

Die römische Informationsagentur Aroi schreibt u. a.: Es ist interessant, daß auch in den Vereinigten Staaten nach dem überstürzten Aufbauschen der Sensationspresse die letzten offiziellen von englischer Seite an das italienische Volk gerichteten Manifestationen als negativ betrachtet werden. Man gibt vielmehr zu, daß diese Kundgebungen genau das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung haben.

Typisch dafür sei zum Beispiel die Sendung des Bostoner Rundfunks vom 27. Dezember um 22.30 Uhr gewesen, in der festgestellt worden sei, daß beim italienischen Volk, besonders in den letzten Wochen, der Krieg erst recht an Volkstümlichkeit gewonnen habe, und daß die Italiener mehr denn je empfunden hätten, daß dieser Krieg ihr Krieg sei. Die Italiener erlebten das Schicksal ihrer Soldaten mit und wünschten alles zu tun, um sie zu stärken und zu stützen. In England dagegen, so hieß es in der amerikanischen Rundfunksendung weiter, tue man in diesem Augenblick alles, um sich den Haß des italienischen Volkes zuzuziehen, jenen Haß, der 1935 den äthiopischen Feldzug, der zum Scheitern verurteilt schien, in einen Sieg umwandelte. Heute begehe England den gleichen Fehler. In England sei neuerdings Eden zum Außenminister ernannt worden, eben jener Eden, dessen Name so eng mit dem äthiopischen Feldzug verknüpft sei.

Auch die Botschaft Churchills habe wirklich nicht den Beifall der Italiener gefunden. Diesem Appell steht der freimütige und klare Bericht des Marschalls Graziani gegenüber, wie tapfer sich die italienischen Soldaten unter äußerst schwierigen Bedingungen gegen bedeutende Kräfte schlagen, und selbstverständlich strebten die Gefühle der Italiener ihren tapfer kämpfenden Soldaten zu.

In einer anderen amerikanischen Rundfunksendung (aus Boston am 27. Dezember um 22 Uhr) habe man sich auch mit den Gefangenen beschäftigt, die die Engländer in der großen Schlacht der Marmarika gemacht haben, die übrigens zu drei Vierteln aus Arabern der libyschen Divisionen bestünden. In der Sendung sei festgestellt worden, daß unverdächtige nordamerikanische Zeugen erklären, zahlreiche Informationen erhalten zu haben, wonach „die italienischen Offiziere treu und ergeben zu Mussolini stehen" und daß „die jungen Offiziere glühende Faschisten sind und die Soldaten niemals auch nur ein Wort gegen den Duce und gegen das faschistische Regime sagen". Die Bostoner Sendung schloß mit der Feststellung: „Die Engländer, die durch den Mund ihres Ministerpräsidenten bisher nur Beweise ihres absoluten Unverständnisses gegeben haben, werden die Italiener als unerbittliche Feinde kennen lernen, die entschlossen sind, bis zum Siege zu kämpfen".

Nauru und Nordatlantik

Fortsetzung von der 1. Seite

lich ein deutsches Kriegsschiff erschien. Ihr Glaube an Englands Seeherrschaft dürfte schwer erschüttert worden sein, als die Beschießung von Nauru die Erinnerung an das Kreuzergeschwader des Grafen Spee und an die deutschen Hilfskreuzer „Wolf" und „Seeadler" erwachen ließ, die im Weltkrieg im Stillen Ozean operiert haben.

Nauru ist eine sehr wertvolle Insel, deren Name für uns Deutsche außerdem einen besonderen Klang hat; denn die Insel hat von 1888 bis zum Weltkriege zum deutschen Kolonialreich gehört. Jetzt machen sich die Briten unter dem Deckmantel eines sog. Völkerbundmandats dort breit, das in Perioden von fünf Jahren zwischen England, Australien und Neuseeland abwechselt. Zur Zeit sind die Australier dran, die geraubte deutsche Insel auszubeuten. Der Seefahrer, der nach Nauru kommt, sieht auf den ersten Blick nur eine der vielen Koralleninseln des pazifischen Raumes mit einem dünnen Bestand von Kokospalmen. Aber Nauru birgt auf seiner Fläche von 21 Quadratkilometern dennoch gewaltige Vorräte an wertvollen Rohstoffen. Nach Schätzungen der Fachleute befinden sich auf der Insel über 3 Millionen Tonnen an Phosphat, das für die Herstellung von Düngemitteln dient. Alljährlich werden von den durch deutsche Ingenieure erschlossenen Lagerstätten auf Nauru über 250 000 Tonnen Phosphat zum Nutzen des englischen Empire abtransportiert. Auch das Erscheinen eines deutschen Kriegsschiffes vor Nauru hat der Welt bewiesen, daß die deutsche Kriegsflagge von England nicht von den Ozeanen verdängt werden konnte. Die ruhmvolle Tätigkeit deutscher Kriegsschiffe in überseeischen Gewässern lenkt die Blicke des deutschen Volkes in besonderem Maße auf das Recht deutscher See- und Kolonialgeltung unter den Weltvölkern.

Verlag: Westfälische Tageszeitung G. m. b. H., Münster (Westf.). Verlagsleiter: Erich Feintrop (z. Zt. im Felde), i. V. Arthur Petsch. Hauptschriftleiter: Dr. Anton Elekhoff (z. Zt. im Felde); Stellvertreter: Karl Kuhl. Verantwortliche Schriftleiter: Politik: Karl Kuhl; Politische Nachrichten und Vermischtes: Dr. Eugen Wagner; Bewegung und Provinz: Max Hiemisch (z. Zt. im Felde), i. V. August Hollweg; Volkstum, Kunst und Unterhaltung: Wilhelm Vernekohl; Stadtanzeiger: Peter Jurascheck; Kommunalpolitik: Otto Pelzer (z. Zt. im Felde); Sport: Alfred Strobel (z. Zt. im Felde), i. V. Peter Jurascheck; Bezirksausgaben und Bildberichterstattung: Clemens Hülsbusch; Anzeigenleiter: Horst Enters (z. Zt. Wehrmacht), i. V. Hans Wolfmaier. Sämtlich in Münster. Druck: Aschendorffsche Buchdruckerei. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 1 vom 1. Juli 1940 gültig.

„Abreise Freitag ..."

Roman einer großen Leidenschaft

von HANS POSSENDORF

Copyright by Verlag Knorr & Hirth Komm.-G., München 1939

(18. Fortsetzung.)

21. August: Bis 12 Uhr geschlafen. Sehr aufregend von Nelda geträumt. (Pasquale, ich habe dich doch gewarnt!) Um 1 Uhr mit ihr zum Essen getroffen. — Kurz vor seinem Tode hat Ballarin hier mit einem gewissen Harris (bis dahin nur sein Vertreter in London) eine Firma gegründet, so daß Harris jetzt Neldas Sozius ist. Es steht ihr also genügend Geld hier zur Verfügung. Sie hat Harris schon heute morgen besucht, und ihre Handtasche ist prall von schönen neuen grünen Pfundnoten. — —

Nachts 11.45 Uhr: Verdammt, daß ich nicht englisch kann! Habe das ganze Verhör Nelda überlassen müssen. Aber was macht das? Der geistige Vater dieses Erfolges ist und bleibt Pasquale! Also: Von 9 bis 10 mit dem Zimmermädchen diniert und mich zum Sterben gelangweilt. Dann stieß Nelda zu uns und schritt bald darauf zum Verhör des überraschten Mädchens. Habe natürlich kein Wort verstanden, nur gesehen, wie das Mädchen abwechselnd blaß und rot wurde. Dann mußte sie nach Neldas Diktat etwas niederschreiben und mit Namen und Adresse unterzeichnen. Allmählich beruhigte sich das Mädchen auf Neldas Zureden hin und steckte schließlich strahlend die fünf Pfund ein, die Nelda ihr schenkte. Später von Nelda erfahren: 1. Das Mädchen erinnert sich noch genau an den alten Herrn, der in der ersten Maiwoche in Nr. 17 wohnte. Sie weiß, daß er damals verschwunden ist, denn sie selbst wurde im Hotel von einem Beamten deshalb verhört. 2. Sie hat heute noch keine Ahnung davon, daß Ballarin später in Venedig ermordet aufgefunden wurde. 3. Sie hat ein paar Tage nach Balarins Verschwinden (und nach dem polizeilichen Verhör) den Gummivorhang im Badezimmer vermißt und dem Hoteldirektor davon Anzeige gemacht. Dieser hat behauptet, er hätte diesen Vorhang schon vor Wochen entfernen lassen, weil er schadhaft gewesen sei. Es ist dann bald ein neuer Vorhang angebracht worden. — Diese Angaben hat sich Nelda von dem Mädchen schriftlich bestätigen lassen. — Vor dem Schlafengehen noch Freundschaft mit dem Nachtportier geschlossen (der ab 10 Uhr abends Dienst hat) und ihn für Montag abend 8 Uhr zu einem „Drink" (wie man hier sagt), eingeladen. — Mit Resultat dieses ersten Tages in London dürften wir zufrieden sein! Pasquale, werde nicht größenwahnsinnig! Aber wenn du's würdest — es wäre verzeihlich. — — — — —

22. August — Sonntag! Sonntagnachmittag! Wer den europäischen Sonntagnachmittag in seiner heutigen Form erfunden hat, gehört hingerichtet! Wenn ich mir einmal das Leben nehme, so wird es an einem Sonntagnachmittag sein. Wenn man nicht gerade zu den Wahnsinnigen gehört, die ihr höchstes Glück darin finden, mit den Füßen nach einem Lederball zu treten, oder zu den noch Wahnsinnigeren, die mit klopfendem Herzen darauf warten, ob der Lederball schließlich durch das linke oder das rechte Tor fliegt (was doch völlig schnuppe ist!), oder zu anderen armen Irren dieser Art, so ist man an einem solchen Sonntagnachmittag einfach verloren — besonders in London — und ganz besonders wenn Nelda den ganzen Tag über unsichtbar bleibt. (Oh, Pasquale, es ist schon so weit mit dir?) — — — — —

23. August: Ganzen Tag über mit Nelda die feinen Herrenwäschegeschäfte des Westens besucht, um eine Strandbluse von der Art unseres corpus delicti aufzutreiben oder wenigstens festzustellen, woher „unsere" Bluse stammen könnte. Alle Mühe ist bisher vergeblich geblieben. — Von 8—9 Uhr abends mit dem Nachtportier in einem sogenannten „Pub" (Kneipe) Whisky gesoffen. (Fabelhafter Stoff!) Um 9 Uhr stieß Nelda zu uns. Mit süßen Augen, süßer Stimme und 20 Pfund (billiger tat er's nicht — die Engländer halten auf Preise!) hat sie ihn überredet, mir heute nacht für eine Stunde das Fremdenbuch zu ruhigem Studium in meinem Zimmer zu überlassen. Leider wird hier nicht immer genau verbucht, woher die Gäste kommen und wohin sie abreisen. Auch werden genaue Personalangaben (Paß!) nur von Ausländern gefordert, was unsere Arbeit leider sehr erschweren wird. — — — — —

24. August, morgens 3.25 Uhr: Soeben Fremdenbuch vom Nachtportier wieder abgeholt worden. Habe eine Liste aller Hotelgäste gemacht, die vom 6 bis 8. Mai hier gewohnt haben. — Übrigens ist mir der Zimmerkellner nicht ganz unverdächtig — ein junger Mann von offenbar „besserer" Herkunft. Also, Pasquale: Nicht in den Fehler des Festbeißens verfallen! Der Mörder muß nicht unbedingt einer von den Gästen des Hotels gewesen sein.

Nachmittags 4 Uhr: Evviva Pasquale! Sieg! — Heute vormittag in einem Herrenwäschegeschäft in der Old Bond Street eine Strandbluse genau desselben Schnittes aufgetrieben! Nelda hat durch den Verkäufer folgendes festgestellt: Das Geschäft hat diese Blusen aus den Vereinigten Staaten bezogen und zwar ein Dutzend (probeweise). Von diesem Dutzend sind im Laufe des Juli und August zehn Stück verkauft worden. „Unsere" Bluse kann aber nicht aus diesem Laden stammen, da diese Blusensendung erst Mitte Juni in London eingetroffen ist, wie uns der Mann durch die Faktura bewiesen hat. Schlußfolgerung: Der Mörder hat die Bluse höchstwahrscheinlich aus Amerika mitgebracht. Und somit zieht sich der Kreis der Verdächtigen schon viel enger. Es kommen von meiner Liste folgende Personen in Frage:

1. Mattoom, Douglas, Kaufmann aus Newyork, 43 Jahre alt; gewohnt in Zimmer Nr. 21 (schräg gegenüber von Nr. 17). Folgende Nächte im Hotel verbracht: 3./4., 4./5., 5./6., 6./7., 7./8. Mai. Ziel der Abreise unbekannt. M. also schwer verdächtig!

2. Bian, Gino, Zeichner aus Pittsburg (USA), 30 Jahre alt; gewohnt in Zimmer Nr. 18 (neben dem Appartement Nr. 17). Nur die Nacht 6./7. Mai im Hotel verbracht. Wahrscheinlich schon im Laufe des 7. Mai London verlassen. Reiseziel unbekannt. Weniger verdächtig als 1 und 3, wenn auch der typisch venezianische Name auf Zusammenhänge schließen lassen könnte.

3. Martinez, Jaimé, geboren in Mexiko City, wohnhaft in San Franzisko, 24 Jahre alt, ohne Beruf; gewohnt in dem gleichen Zimmer wie G. Bian: Nr. 18, und zwar auch nur eine Nacht, die Nacht vom 7./8. Mai, also die Mordnacht. Abreise angeblich nach Paris. Am schwersten verdächtig! Wahrscheinlich der Mörder Ballarins.

Als ich diese Feststellungen beim Mittagessen (hier sagt man „Lunch") Nelda vorlegte, sagte sie zu mir: „Signor Pasquale, Sie sind ein Genie!" Da bin ich rot geworden wie ein Backfisch, denn sie hat dabei sogar freundlich gelächelt. — Pasquale, halte dein Herz fest, denn es ist hoffnungslos! Oder vielleicht doch nicht? Unsinn! Es ist völlig hoffnungslos.

Abends 11.30 Uhr: Dieser Idiot von Nachtportier kann sich an keinen der drei genannten Gäste erinnern. Vielleicht hat er mich auch nicht genau verstanden. Verdammt, daß ich nicht englisch kann! Habe ihn für morgen abend wieder zu einem „Drink" ins „Pub" geladen. Nelda muß wieder mit ihm reden. Vielleicht kitzelt sie doch aus diesem Nilpferdschädel etwas heraus.

25. August abends 11 Uhr: Bin so aufgeregt, daß ich kaum schreiben kann. Vielleicht stehen wir kurz vor Abschluß der ersten Etappe unserer Arbeit. — Heute abend um 8 Uhr mit Nelda und Nachtportier im „Pub" getroffen. Zunächst alle Bemühungen Neldas vergeblich gewesen. In dem Nilpferdschädel wollte keine Erinnerung auftauchen. Schließlich sagte ich zu Nelda: „Machen Sie doch den Mann einmal darauf aufmerksam, daß Zimmer Nr. 18 in der Nacht 6./7. Mai von Bian und in der Nacht 7./8. Mai von Martinez bewohnt gewesen ist, daß beide Herren also nur je eine Nacht im Hotel verbracht haben. Vielleicht erinnert er sich dann, weil das Hotel ja kein Hotel für Durchreisende ist, sondern gewöhnlich Gäste hat, die länger in London bleiben." — Nelda tat, wie ich ihr riet, und siehe da ... (Pasquale, was für ein großer Psychologe bist du!) ... dieser Umstand ließ wirklich in seinem Nilpferdschädel eine Erinnerung auftauchen, der ich ungeheure Wichtigkeit beimesse: Bian hat das Hotel am 7. Mai erst spät abends verlassen, bald nachdem der Nilpferdschädel seinen Dienst angetreten hatte. (Also zwischen 10 und 11 Uhr!) Er hat direkt vor dem Verlassen des Hotels zu Nilpferdschädel gesagt, daß sein großer Koffer noch in seinem Zimmer stehe und am nächsten Morgen vom Reisebüro abgeholt werden würde. Auf Vians Bemerkung, daß ihm das Zimmer allerdings nicht mehr für die Nacht berechnet worden sei, will Nilpferdschädel geantwortet haben: das mache nichts aus; falls das Zimmer an diesem Abend noch vermietet werden sollte, so würde man den Koffer eben bis zum nächsten Morgen woanders unterbringen. Das Zimmer sei nun tatsächlich bald nach Vians Abreise (wohin? nicht festzustellen) wieder besetzt worden (nach dem Fremdenbuch von Martinez!), und Vians Koffer sei deshalb auf den Korridor hinausgestellt worden. Am andern Morgen, kurz bevor Nilpferdschädels Dienst beendet war, sei dann der Koffer abgeholt worden. — Ich glaube, ich werde heute nacht kein Auge schließen können!

26. August, 4 Uhr morgens: Noch nicht eine Sekunde geschlafen. Aber neue Erkenntnis: Weshalb hat Bian seinen großen Koffer nicht gleich mitgenommen, als er am 7. Mai abends abgereist ist? Entweder: er wollte nicht direkt, sondern auf einem größeren Umweg zu seinem Endziel reisen — oder: er wollte ein Flugzeug benutzen! Da aber nachts von London aus keine Passagierflugzeuge starten, ist das erste anzunehmen ... oder: er wollte seine Reise von einer anderen Station aus im Flugzeug fortsetzen!

5.30 Uhr nachmittags: Heute vormittag mit Nelda zunächst auf dem Reisebüro A. E. C. (ohne Resultat) und dann auf dem Reisebüro C ... mit Resultat. Und mit was für einem! — Zunächst Ablehnung jeder Auskunft. Dann von seiten Neldas süße Augen und Schalmeienstimme. Darauf allmähliches Hinschmelzen des Reisebürojünglings und endlich Nachschlagen in den Büchern. Resultat: Am 8. Mai morgens wurde im Hotel im Auftrag des Herrn G. Bian dessen Koffer abgeholt und als Expreßgut per Bahn nach — Venedig geschickt!! Auf Neldas Frage, ob der Herr Bian auch eine Fahrkarte irgendwohin genommen habe, erwiderte der Spediteursjüngling, das sei nicht sein Ressort, er wolle aber versuchen, ob es noch festzustellen sei. Nelda hat ihn zu einem „Drink" nach Geschäftsschluß eingeladen und ihm ein beträchtliches Douceur für befriedigende Erledigung in Aussicht gestellt.

10 Uhr abends: Nelda hat sich um 7 Uhr mit dem Jüngling vom Reisebüro zum „Drink" getroffen. Er hat unterdessen festgestellt: G. Bian hat bei dem Reisebüro am 7. Mai eine Fahrkarte nach Paris gekauft! — Wir reisen in einer Stunde nach Paris ab. — — — — — —

27. August (Paris): Heute vormittag folgendes festgestellt: In der Fluggastliste des fahrplanmäßigen Flugzeuges Paris—Mailand vom 8. Mai findet sich der Name G. Bian, als Passagier von Paris nach Venedig!!! — Heute abend 22.15 Rückreise nach Venedig. Gebe der Himmel, daß wir nicht auf falscher Spur sind!

(Fortsetzung folgt.)

Heitere Ecke

Bob ist aus Indien zurückgekommen. Ein Jagdabenteuer nach dem anderen muß er zum Besten geben.

„Ach", seufzt schließlich eine junge

An Bord eines deutschen Hilfskreuzers

Erlebnisbericht aus Uebersee

dnb An Bord . . ., im Dezember (PK)

„Ein ruhiger Tag heute", murmelt der Maschinenmaat vor sich hin und prüft mit geübtem Auge die Druckanzeiger. Die Maschine läuft Kleine Fahrt. Warum soll sie auch unnötig beansprucht werden. Seit Wochen schon tummelt sich der Hilfskreuzer draußen irgendwo auf dem weiten Ozean und er wird noch lange nicht auf Heimatkurs gehen. Mehrere Dampfer mit Banngut sind bereits „abgetakelt" worden und wenn es so weiter geht . . .

In diese Ueberlegungen dröhnt plötzlich die Alarmhupe!

„Backbord voraus eine Rauchwolke!"

Claus Larsen, der schon am Kohlenkai in Sydney schwarze Steine getrimmt hat und dem einmal in Murmansk fast die Ohren abgefroren waren, hat Augen wie ein Adler. An der Kimm macht er soeben die Rauchwolken aus. Sein Ruf von der Saling wirkt wie ein Stich in die Ruhe des Tages, pflanzt sich über die Brücke fort und ist im Nu durch Lautsprecher auf dem ganzen Schiff bekannt. Ueberall eilen die Männer auf ihre Stationen, lassen sich in den Niedergängen halb herunterfallen, halb heruntergleiten, springen flink und geschickt über Tampen und Tauwerk, verschwinden unter Deck, erscheinen an den Leitständen — ein scheinbar wirres Durcheinander. Aber in Wirklichkeit geht alles in Ordnung und kein Schritt oder Handgriff wird umsonst getan.

Welchen Kurs fährt das gesichtete Schiff? Ist es ein Handelsdampfer oder ein Kriegsschiff? Wie groß ist der „Kahn"?

Langsam wächst über dem Wasserspiegel eine Silhouette, zeichnen sich die Umrisse ab. Auf der Brücke steht der Kommandant mit einem Gesicht, das nichts, aber auch gar nichts verrät. Nur der Läufer weiß ganz genau, wenn der „Alte" sich eine dicke schwarze Brasil ansteckt, dann ist immer etwas los und dann gibt es bestimmt etwas zu knacken. Und der Kommandant raucht.

„Zehn Strich steuerbord! liegt an!", wiederholt der Rudergänger den Befehl und beide Schiffe laufen fast aufeinander zu. Indessen versuchen der 1. Offizier und der Wachoffizier zu klarieren, welcher Nationalität der Bursche ist. Daß der Fremde Banngut an Bord hat, ist in dieser Gegend erfahrungsgemäß mit neunzig Prozent Sicherheit anzunehmen.

Wumm! Ein Schuß verhallt in der Weite des Meeres. Vor dem Bug des Frachters spritzt es auf. Der Warnungsschuß.

Stoppen Sie und benutzen Sie keine Funktelegraphie! Der da drüben hat verstanden.

Das deutsche Prisenuntersuchungskommando macht sich klar. Schon wird das Boot über die Davits gefiert. Die Männer steigen ein, mit Waffen gut ausgerüstet. Man kann nie wissen, was der Gegner vorhat. Sollte er aber irgendetwas unternehmen wollen, dann bekommt er eine Breitseite „vor den Latz geknallt", wie der Oberfeuerwerksmaat aus Berlin plastisch sich auszudrücken beliebt. Aber es bleibt alles ruhig. Jetzt entern die Männer über die Jakobsleiter hoch, springen über die Reling, besetzen die Brücke und bewachen alle „Herzteile" an Bord. Die Besatzung muß an Deck antreten. Keiner darf fehlen, damit keine Dummheiten gemacht werden. Dann Durchsicht der Schiffsbücher, Untersuchung des Fahrzeuges von oben bis unten, von vorn bis achtern. Der Kommandant, ein Grieche, verhält sich korrekt. Der Frachter hat Kohle für England geladen. Also Banngut. Der Dampfer muß daran glauben. Aber die Besatzung hat Zeit, ihre Boote auszusetzen, lebenswichtiges Material zu verstauen und sich für alle Fälle vorzubereiten. Am Rande sei noch vermerkt, daß sich der griechische Kommandant später in einem Interview in einer südamerikanischen Zeitung sehr lobend über die anständige Behandlung durch die Deutschen aussprach.

Sternhell ist die Nacht. Am Firmament glitzert und funkelt es, als habe der Himmel seine schönsten Schmucksteine angelegt und die schmutzige Wolkenwäsche der letzten Tage verstaut. Heute hat der Matrosengefreite Unruh Wache als Mastausguck. Wenn er jetzt melden könnte, daß irgendwo ein Schiff in Sicht sei. Dann wäre er doch derjenige, welcher . . . und welcher Matrose ist nicht ehrgeizig? Aber es ist wieder nichts los. Damals der Grieche, der lohnte sich. Doch seitdem ist der Ozean wie ausgestorben. Backbord, steuerbord — nichts, gar nichts. Rechts voraus — ja Donnerwetter, daß ist doch ein Schiffsschatten. Glas von den Augen, Lider für zwei Sekunden dicht machen, wieder das Glas hoch, man kann so klarer sehen. Ja woll, ein Schiff. Und wieder Alarm. Und wieder alles klar. Das fremde Schiff fährt abgeblendet. Die Geschichte ist nicht sauber. Wer ein gutes Gewissen hat, braucht die Topplampe nicht zu löschen und wer seine Positionslichter löscht, will etwas verbergen. Wenn ein Schiff, ohne ein Fünkchen Licht an Bord, nachts passiert, so kann man nicht wissen, um was für ein Schiff es sich handelt. Der Kommandant muß unterstellen, daß es ein feindliches Schiff, also ein Kriegsschiff oder ein bewaffnetes Handelsschiff ist, bei dessen Bekämpfung das frühzeitige Eröffnen des Feuers kampfentscheidend ist. Schon gibt der Kommandant Befehl zum Feuer eröffnen. Bereits die ersten Schüsse liegen im Ziel.

Flammen lecken über das Deck, schlängeln sich vorn und achtern wie feurige Vipern durch die Aufbauten, züngeln höher — da, eine Stichflamme schießt in den nächtlichen Himmel, fällt wieder zusammen. Der Tanker ist nur noch ein glühender Eisenkörper. Ein Bild, wie es imposanter und schauriger zugleich kaum sein kann. Ein Fanal des Krieges. Hilferufe vom Wasser her. Die weithin sichtbare Stichflamme könnte den Hilfskreuzer zu leicht verraten. Er muß hier fort. Die feindlichen Streitkräfte sind sowieso hinter ihm her. Aber trotzdem geben der Kommandant und die Besatzung einen neuen Beweis ihrer ritterlichen Haltung. Unter größter eigener Gefahr verharrt das Schiff am Standort und rettet fast alle Matrosen des Tankers. Sie haben das „Help! Help!" nicht umsonst in die Nacht geschrien.

Am anderen Morgen müssen die Gefangenen auf dem Achterdeck antreten. Indessen hat der Bordarzt die Verletzten in seine Obhut genommen. Doch der Tommy ist mißtrauisch. Er glaubt immer noch an die Barbareien, die man ihm von den Deutschen erzählt hat. Als alte Seeleute wissen sie auch, daß auf einem Schiff im gegebenen Falle Erschießungen achtern stattfinden. Jetzt glauben sie, ihre Lebensglocke hätte das letzte Mal geglast.

„Our last trip" („Unser letzter Gang") meint der eine leise zum anderen und bereitet sich schon innerlich vor. Sie haben sich aber getäuscht. Es passiert nichts. Auch später nicht. In ihren Räumen können die Gefangenen sogar deutsch-englische Nachrichten hören und dürfen sich während des Tages einige Stunden frei an Deck bewegen, um frische Luft zu atmen.

Das Leben an Bord ist hart. Wasser und Wellen, Wolken und Wogen, und immer das Gleiche. Nicht tagelang, nicht wochenlang, nein monatelang. So erfüllen die Männer hier draußen ihre Pflicht, tun sie ihren Dienst, umlauert von heimtückischen Gefahren. Schließlich schläft ja der Feind auch nicht. Und wenn dann der deutsche Wehrmachtbericht in seiner knappen Sprache in einem kurzen Satz sagt, daß soundsoviel tausend Tonnen durch einen Hilfskreuzer in Ueberfee versenkt wurden, dann umschließt dieser Satz ein kaum vorstellbares Maß an Können, Härte, Disziplin, Soldatentum, Mannhaftigkeit und Entbehrungen. Darum muß das Leben an Bord in den ruhigen Stunden so vielseitig und abwechslungsreich wie möglich gestaltet werden. Viel Zeitvertreib und Freude bereitet zum Beispiel der Haifischfang . . .

Smutje Kuddel Wichmann muß für den Köder sorgen. Ein anständiger Fleischbrocken findet sich schon irgendwo. Für die Angelhaken sorgt der Schmied, Kamerad Eggers. Tampen und Leinen gibt es genug an Bord, um das „Haifischgerät Muster A" zu vervollständigen. Die Angelei kann beginnen.

Vorsichtig machen die sogenannten Pilotfische, kleine blaue Tierchen, den fetten Braten aus. Sie sind die Vorboten. Darauf erscheint der Herr Obergauner selbst. Stundenlang kreist er um die Beute, schießt vorn um den Bug des Schiffes, verschwindet für einige Minuten ganz, beschnüffelt schließlich das Fleisch, zieht noch einmal ab — bis er doch zuschnappt und ins Verderben beißt.

Beim Aufheißen des freßwütigen Räubers darf von den Freiwachen natürlich niemand fehlen. Großes Hallo an Bord. Mit Aexten und ähnlichem freundlichen Handwerksgerät wird nun der Großfresser erledigt. Die Schwanzflosse nagelt der Angler selbst oder der Oberbootsmann mit einem „Jagdhieb ehrenhalber" an den Mast.

Keine Zeitungsfrau bringt morgens die neuesten Nachrichten, Kioske stehen auf dem Ozean auch nicht herum, Bekannte trifft man ebenso wenig. Mit der Außenwelt stehen die Männer nur durch Funk und Rundfunk in Verbindung. Und da sie nicht täglich Haifische fangen können, müssen sich die Kameraden halt nach anderen Beschäftigungen in der Freizeit umsehen. Hein Wichert, ein Hamburger Schauermann mit Händen wie ein Dachziegel, kann die zärtlichsten Lieder aus seiner Harmonika herauszaubern und wenn er dann abends so schön auf dem Schifferklavier spielt, sitzen die Kameraden an der Back oder stehen an der Reeling und singen die Lieder vom fernen Ozean, von Kap Horn, von der Heimat, die so weit, so weit . . .

Mag zum Schluß das Tagebuch eines Kameraden sprechen, in dem mit einfacher Handschrift geschrieben steht: „. . . und bisher habe ich noch keinen unter uns gefunden, der nicht freundlich zu mir war. Wir sind keine Engel. Manchmal geht es reichlich rauh und beinahe böse zu. Doch wenn man jetzt wie ich, jeden einzelnen kennt und weiß, wie er es meint, muß ich wirklich sagen, daß wir alle doch ein wenig Wikingerblut in den Adern haben. Unser Alter ist ein Pfundskerl. Auf der Nase läßt er sich natürlich nicht herumtanzen und er hat schon recht, wenn er mal richtig dazwischenfunkt. Und wie er sind auch die anderen Vorgesetzten. Klagen können wir bestimmt nicht . . . Aber wenn wir wieder daheim sind, können wir mit Stolz sagen, daß auch wir mit unserem Hilfskreuzer unseren Teil zum Siege beigetragen haben. Leicht ist unser Kriegshandwerk wahrlich nicht, doch es ist trotz allem eine richtige Männersache . . ."

Und das ist es wirklich!

Kriegsberichter Willi Gleichfeld.



Ein Funkbild aus Montevideo zeigt die schweren Beschädigungen des britischen Hilfskreuzers „Carnavon Castle", die er in dem Gefecht mit dem deutschen Hilfskreuzer erlitt. (Scherl-M.)

263 Schweine schwarz geschlachtet

Schwere Zuchthausstrafe für drei Volksschädlinge

Schwerin, im Dezember.

Das mecklenburgische Sondergericht verurteilte zwei Schlachtermeister und einen Fleischbeschauer zu 6½ Jahren Zuchthaus, 7 Jahren Ehrverlust und 10 000 Mark Geldstrafe, bezw. 4 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und 4 100 Mark Geldstrafe und 2½ Jahren Gefängnis und 10 000 Mark Geldstrafe. Alle drei Angeklagten haben außerdem einen Wertersatz von 50 000 Mark zu leisten.

Der Hauptschuldige hat in der Zeit von August 1937 bis Mai 1940 nach seinen eigenen Angaben 263 Schweine, 22 Rinder, 30 Kälber und 6 Schafe mit einem Wert von insgesamt über 61 000 Mark schwarzgeschlachtet. Der mitangeklagte Schlächter kaufte das aus diesen Schwarzschlachtungen stammende Fleisch ohne Fleischmarken auf und setzte es dann in seinem Laden an die Kundschaft ab. Der Fleischbeschauer war durch Fleischgeschenke bestochen worden und hatte bei sämtlichen Schwarzschlachtungen die notwendigen Buchungen unterlassen und dadurch nicht nur eine Aufdeckung der verbrecherischen Machenschaften verhindert, sondern auch die Hinterziehung der Schlachtsteuer verschleiert. Allein in der Kriegszeit sind der Volksgemeinschaft durch die Angeklagten eine Fleischmenge entzogen worden, die ausreicht, um eine kleine mecklenburgische Stadt auf eine ganze Woche zu versorgen.

Ein Skilift im Wallertal

Augsburg, im Dezember.

Im Kleinen Wallertal (Allgäu), das mit Oberstdorf durch eine Straße verbunden ist und zu den bekanntesten Wintersportplätzen Deutschlands zählt, ist ein Skilift in Betrieb genommen worden. Der Skilift wurde durch eine Leipziger Firma gebaut. Die Talstation befindet sich hinter Riezlern am Fuß der sogenannten „Kleinen Parsenn-Abfahrt". Der Skilift überwindet auf 1500 Meter Länge einen Höhenunterschied von 250 Metern. Die Bergfahrt dauert zehn Minuten, die Talfahrt auf Skiern ist wesentlich kürzer. In einer Stunde können 300 Personen zu Berg befördert werden. Die Anlage ist die zweite im Altreich nach Garmisch-Partenkirchen.

Gesangverein im Schlafzimmer

Prag, im Dezember.

In dem Städtchen Skutsch heiratete dieser Tage ein junges Paar, um dann abends mit dem letzten Zuge in den etwas abseits gelegenen Wohnort zu fahren. Es war kalt, Schnee fiel und der Wind pfiff. Die kalte Wohnung war sicher kein verlockendes Ziel. Um so größer war die Überraschung, als die Brautleute ihr Haus hellbeleuchtet fanden, die Zimmer gemütlich durchwärmt. Und im Schlafzimmer selbst standen 10 Männer des örtlichen Gesangvereins, der ein Begrüßungslied für die Neuvermählten anstimmte.

Orkan über Marokko

Genf, 28. Dezember.

Ein gewaltiger Orkan hat in Marokko die Gegend von Men Ahmed heimgesucht. Zehn Eingeborene fanden den Tod, als durch den Sturm Gebäude einstürzten. Die Sachschäden sind sehr bedeutend. Mehrere hundert Bäume, die über einen Meter Umfang hatten, wurden vom Sturme entwurzelt.

Tierblut-Pulver zur Bluttransfusion auf Menschen

Stockholm, im Dezember.

Im Physikalisch-chemischen Institut der Universität Upsala wurde schon seit längerer Zeit zum Gebrauch bei Bluttransfusionen Menschenblut zu Pulver getrocknet. Nunmehr ist eine Heilmittelfabrik in Helsingborg dazu übergegangen, aus einfachem Tierblut Pulver herzustellen, das bereits an Menschen in vielen Fällen bei Transfusionen erfolgreich angewandt worden ist.

Im aussichtslosen Kampf bewährt

Vom Heldentum der Besatzung eines kleinen Hilfsfahrzeuges der Kriegsmarine

dnb **Bei der Kriegsmarine,** im Dez. (PK.).

Im Dienste der Kriegsmarine, die heute eine Küstenstrecke von vielen tausend Kilometern zu bewachen hat, steht eine große Anzahl von kleinen Hilfsfahrzeugen, die von der Handelsmarine übernommen und mit der Kriegsflagge in Dienst gestellt worden sind. So klein diese Fahrzeuge auch sein mögen, so schwach ihre Bewaffnung auch sein mag, so sind sie doch „Kriegsschiffe", genau wie unsere Schlachtschiffe von 35 000 Tonnen. Jederzeit müssen sie darauf gefaßt sein, auf einen überlegenen Feind zu stoßen, und dann gilt es, sich mit unterlegenen Waffen zu bewähren. Jeder Soldat weiß, daß die Bewährung im aussichtslosen Kampf vielleicht die höchste Anforderung an ihn stellt.

Einen solchen Kampf hatte in einer Oktobernacht ein kleines Hilfsfahrzeug unserer Sicherheitsstreitkräfte zu bestehen. Es ist, wie die am 18. Oktober herausgegebene amtliche Meldung besagte, im Kampf mit überlegenen Kräften nach tapferer Gegenwehr mit wehender Flagge untergegangen. Die britischen Zerstörer, die es überfallen hatten, hatten mit Artillerie und Maschinengewehren in der Tradition des „Cossak"-Verbrechens noch auf die im Wasser schwimmende Besatzung weitergeschossen. Daß die eingetretenen Verluste gering blieben, war nur darauf zurückzuführen, daß die britischen Zerstörer nach ihrer Heldentat schleunigst das Weite suchten, als sich andere deutsche Fahrzeuge näherten, von denen die Ueberlebenden gerettet werden konnten.

Was hinter dieser kurzen Notiz an Kampfgeist und Heldentum steckt, enthüllt nun in seiner Nüchternheit ergreifende Bericht des Kapitänleutnants, der als Kommandant des Hilfsfahrzeugs als Letzter von seinem sinkenden Schiff ins Wasser sprang.

Es war kurz nach Mitternacht. An Bord waren Fliegerwache und verstärkte Ausguckposten aufgezogen. Die gesamte Besatzung hatte Schwimmwesten angelegt und die Freiwache durfte sich nur angezogen auf die Kojen legen. Der Kommandant stand im Kartenhaus, als ihm der wachthabende Offizier vier Schiffe auf Gegenkurs an Backbord meldete. Er stürzte in die Brückennock und konnte mit dem Nachtglas trotz der Dieisigkeit die verdächtigen Fahrzeuge als vier britische Zerstörer identifizieren. „Alarm! Alle Mann auf Gefechtsstationen, alle Mann an Deck!" Schon drehten die feindlichen Fahrzeuge zum laufenden Gefecht, und aus etwa 2000 Meter Entfernung konzentrierten alle vier das Feuer ihrer Artillerie auf das kleine deutsche Hilfsschiff. Aus 32 Geschützen von 12 cm blitzten Feuerschlünde auf, 16 Flakgeschütze des Feindes von 4 cm unterstützten das Feuer seiner Hauptartillerie, und bald fegten bei der sich schnell verringernden Entfernung auch die feindlichen Maschinengewehrkugeln über das Deck des deutschen Schiffes. Eingedeckt von diesem Massenfeuer erhielt das Schiff auf kurze Entfernung Treffer auf Treffer.

Schon stand das kleine Fahrzeug bis zu den achteren Winden unter Wasser. Da konnte es nur noch heißen: „Alle Mann außenbords!" Die Rettungsboote wurden ins Wasser geworfen, und die Besatzung sprang nach, während der Kommandant in seine Kammer eilte, deren Außenseite durch einen Treffer aufgerissen war, und die durch Gewichte beschwerten Geheimsachen über Bord warf. Dann kletterte er am achteren Want hoch und, als er auf seinen Ruf, ob noch jemand an Bord sei, keine Antwort erhielt, sprang er ab, um vom Sog des Schiffes freizukommen. Als er wieder an die Wasseroberfläche kam, war das Schiff schon gesunken. Im letzten Augenblick hatte noch die Detonation eines feindlichen Torpedos Wrackstücke durch die Nacht gewirbelt. Drei Minuten waren seit dem ersten Aufblitzen der feindlichen Schüsse vergangen.

Die Besatzung hatte sich, so berichtet der Kommandant, ohne jede Anleitung, die nach dem Ausfall des Wachoffiziers und einiger Unteroffiziere nicht mehr möglich war, in vorbildlicher Weise eingesetzt und bis zum Letzten das feindliche Feuer erwidert. Das taten sie, obwohl sie wußten, daß die paar Schüsse, die sie noch lösen konnten, den Ausgang des Gefechtes gegen die massierte Artillerie und die Torpedowaffe von vier großen Zerstörern nicht beeinflussen konnten.

Und nun kam die zweite Bewährungsprobe. Jetzt schoß der Feind mit Artillerie und Maschinengewehren mitten in die Schiffbrüchigen hinein, die er mit den Kegeln seiner Scheinwerfer festhielt, während sie schwimmend die Flöße zu erreichen suchten. Schwer war unter diesen Umständen die gleichmäßige Verteilung auf die Flöße. So kam es, daß zu viele auf dasselbe Floß zuschwammen. Halb hingen sie, halb lagen sie darauf, als es kenterte. Da zeigte sich nun höchstes Verantwortungsgefühl des einzelnen, gepaart mit prachtvoller Kameradschaft. Jeder tat sein Bestes und half dem anderen. Man ließ die Verwundeten auf dem wiederaufgerichteten Floß, die anderen stießen wieder ab, wieder hinaus in die von feindlichen Kugeln aufgepeitschte See, das sie ein anderes Rettungsfloß fanden.

Noch einige Salven, dann verschwand der Feind. Er hatte wohl die Annäherung anderer deutscher Fahrzeuge bemerkt, und nun galt es für die Schiffbrüchigen, die Aufmerksamkeit der möglichen Retter auf sich zu lenken, wobei aber die Nähe des Feindes berücksichtigt werden mußte. Bis das letzte Rettungsfloß geborgen werden konnte, dauerte es aber in dieser finsteren und unwirtlichen Nacht noch viele Stunden. Eines von den Flößen lag infolge Ueberlastung tief unter Wasser. Die Leute konnten sich nur an den Rettungsschlaufen festhalten und mußten durch „Wassertreten" das Gewicht entlasten. Dabei lösten sie sich, um Kräfte zu sparen, nach einem schnell verabredeten Plan gegenseitig ab, und nach vier Stunden Schwimmens hörte der Kommandant, der an einem andern Floß hing, durch die Nacht die Töne des Liedes dringen von dem Seemann, den „das nicht erschüttern kann".

Beim Morgengrauen waren alle, die an den Rettungsflößen gehangen hatten, wieder an Bord deutscher Kriegsschiffe. Der Kommandant überprüfte die Zahl. Mancher fehlte. Wie dankbar waren sie alle, als beim Einlaufen in den Hafen zwei Meldungen übergeben wurden. Seenotflugzeuge hatten fünf Mann aus einem Schlauchboot gerettet, und an der Küste war ein Kutter gelandet, der kurz vor dem Sinken des Schiffes losgemacht worden war, aber nicht mehr besetzt werden konnte. Irgendwie hatte ihn das Schicksal freigetrieben vom Sog des Schiffes. Schwimmende Seeleute hatten ihn in der Nacht entdeckt und noch manchen Kameraden aus dem Wasser aufgesammelt. Nach stundenlangem Rudern in schwerer See hatten sie Land erreicht und waren von Infanteristen der Norwegen-Besatzung in treue Obhut genommen worden.

So hatte die Kameradschaft dafür gesorgt, daß sich die Verluste dieser Nacht auf die direkten Opfer des feindlichen Massenfeuers beschränkten. Sie waren glücklicherweise sehr viel geringer, als der Kommandant und die zusammen mit ihm Geretteten zunächst befürchten mußten.

Wenn das Lied vom braven Mann erklingt, sollen die Besatzungen unserer kleinen Hilfsschiffe nicht vergessen sein, die vom Nordkap bis zur spanischen Küste für Deutschland wachen.

Kriegsberichter Ullrich Kurz.

Preußische Gavotte

Skizze von Klaus Schmider

Sanssouci, Dezember 1748! Ein harter Winter klirrte über der Mark. Die Blautannen standen wie riesige eingeschneite Schildwachen drunten im Park. Unaufhörlich rieselten die Flocken seit Tagen und hängten, von ihrem Anflug beschwingt, eine weichweiße Mullgardine vor die Fensterportale des Schlosses. Die Putten am Gesims erstickten fast unter dem weißen Teppich und rissen vor Schreck Mund und Augen noch weiter auf.

In dem rosenholzgetäfelten achteckigen Kabinett auf der Nordseite des Schlosses ging der König mit kleinen spitzen Schritten auf und nieder. Hart klappten seine Stiefel über das Parkett, dann wendete er sich jählings und blieb vor der derbbreiten Gestalt des Feldmarschalls stehen, dessen frischgewirbelter Bart in sattem Schwarz erglänzte. Der König kreuzte die schmalen dünnen Hände über den Rückenschößen seines Rockes, schürzte die Augenwinkel ein wenig, als blendete ihn das Kerzengeflamm in den Uniformknöpfen des Feldmarschalls, dann ließ er den Blick plötzlich zu seinem Getreuen hinaufzucken:

„Nein, mein Fürst, meine Hochachtung vor Dero militärische Qualitäten, aber Er unterschätzt die Kavallerie. Was die Grenadiers und Musketiers betrifft, so stimmen Eure Aspekte wohl, aber Preußen braucht mehr Reiter. Die Lehre von Mollwitz haben wir nicht vergessen, Fürst Leopold. Die leichten Husaren des Generals Ziethen haben nicht genügend Wucht in der Attacke. Der Oberst Seydlitz muß mehr schwere Pallasche in der Schlacht haben. Kürassiers brauchen wir, Marschall. Die preußische Infanterie macht uns doch keiner nach!"

„Majestät halten zu Gnaden", brummelte der Alte, aber der König unterbrach ihn lachend.

„Unser lieber Dessauer hat seinem König übrigens neulich einen großen Gefallen erwiesen, als er das Weihnachtsgeschenk für seine Annaliese aussuchte. Dieser Bernsteinreif brachte uns auf eine Geschenkidee. Ist ja für einen ordentlichen Soldaten nicht so einfach, den Frauenzimmern ein Geschenk zu machen, das ihnen Plaisir bereitet. Als wir jedoch von der letzten Kampagne aus Dresden zurückkehrten, [illegible] ich da unter den Wachen einen Bernstein[illegible] unseren Ostseeprovinzen. Euer Ex[illegible] an ihn, so daß mir jetzt [illegible] mit dem jüngere Ballettänzerin, ei[illegible] 12 Kettlein geschenkt hat, m[illegible] neuer Bernsteinschmuck. Der Südländerin zu beweisen, daß wir rauhen Preußen im Norden auch etwas von delikaten Dingen verstehen. Der Seydlitz übrigens, der tolle Kerl, ritt hin, es ihr zu überbringen."

„Sagten Eure Majestät nicht", warf der Fürst ein, „daß der Oberst von Seydlitz noch heute erwartet wird?"

„Wir erwarten ihn jeden Augenblick zurück, dann können wir gemeinsam beraten, Fürst, doch jetzt muß ich mich ein Viertelstündchen dem Meister Bach widmen. Wir üben eine Gavotte seines Vaters."

Der König schritt eilig durch die Galerie. Ein vergnügliches Lächeln kräuselte sein hageres Gesicht. Da wurde die Tür aufgerissen, und der Oberst von Seydlitz trat herein. In breiter „Hab-Acht!"-Stellung, den schneebedeckten Hut weit seitlich geschwenkt, wurzelt er auf dem blanken Parkett fest.

„Nun, Oberst", tritt der König auf ihn zu, „wie fand die Barberina unsere Dedikation?" Erwartende Freude zuckt in des Königs Gesicht. Der Oberst aber steht stumm und ernst.

„Ist dem Oberst von Seydlitz der Mund eingefroren? Weshalb schweigt er?" Der Stock des Königs pocht ungeduldig auch das Parkett. Einmal nur. Dann beginnt der Oberst: „Majestät, die Madame Barberina haben gelacht, und ob der König von Preußen so arm wären, daß er so billig Steinzeug verschenken müßte!"

Auf Friedrichs Stirn steht eine steile Falte, senkrecht von der Nasenwurzel bis zum Rand der Perücke. Eine Minute schauen sich der König und sein Offizier in die Augen. Dann beginnt Friedrich langsam und ruhig:

„Seydlitz, lasse er sich aus meiner Schatulle 100 Goldtaler auszahlen, reite er zur Barberina zurück, gebe ihr das Geld mit dem Bemerken, daß der König sie bis jetzt immer für eine Künstlerin gehalten hätte. Er aber, der Oberst von Seydlitz, nehme das Bernsteinkettlein an sich und schenke es Seiner Herzallerliebsten im Auftrage Seines Königs!"

So sprach Friedrich und wandte sich zum Musiksalon. Dort legte er den Stock auf die Polster des damastgrünen Sofaletts, und seine Finger griffen behutsam die Flöte aus dem Futteral.

„Meister Emmanuel, die Gavotte!" Silbern steigen die Triolen an den Seidentapeten empor und streicheln mit leichten Flügeln die barocken Vitrinen und die zierlichen Arabesken des Deckengetäfels. Die steinernen Putten im Park lauschen auf, und Biche drückt sanft sein Hundenäschen gegen die Eisblumen der Fenstertüren. Der Reiteroberst von Seydlitz erschien an diesem Abend nicht mehr . . .

Die Begründerin des deutschen Dramas

Vor 180 Jahren starb Caroline Neuber — Ein abenteuerliches Leben und ein elender Tod

Als an einem trüben Wintertag des Jahres 1760 sich im Friedhof von Laubegast bei Dresden das Grab über eine gewisse Friederike Caroline Neuber schloß, waren es nur wenige Trauergäste, die der 63jährigen Toten das letzte Geleit gaben. Sie wußten kaum von dem einzigen Ruhm dieser Frau, die dem deutschen Theaterwesen ihr ganzes Leben gewidmet und die deutsche Schauspielkunst aus den Hanswurstiaden einer verspielten Zeit in die Sphäre des ernstzunehmenden Könnens gehoben hatte. Die Neuberin, wie die Künstlerin kurz genannt wurde, war tot, sie war vergessen von aller Welt und arm wie eine Kirchenmaus gestorben, aber ihr geistiges Vermächtnis lebte und trug bis zum heutigen Tage seine reichen Früchte.

Das Künstlerleben dieser Frau begann abenteuerlich genug. Als Tochter des Advokaten Weikenkorn in Reichenbach i. V. am 9. März 1697 geboren, war sie der fast unzähmbare Wildfang des Hauses, der sich nicht in die kleinbürgerliche Ordnung fügen wollte. Mit 20 Jahren floh sie aus der strengen väterlichen Obhut mit dem gleichaltrigen Studenten Johann Neuber in die lockende Welt. Friederike wurde von einer Wandertruppe aufgenommen, wo man ihr schauspielerisches Talent rasch entdeckte und sie bald zum Mittelpunkt der kleinen Künstlerschar machte. Im Jahre 1727 erwarb sie das kursächsische Privilegium und führte nun eine eigene Truppe an, die u. a. in Braunschweig, Leipzig, Dresden, Hamburg, Frankfurt am Main auftrat. Der äußere Mißerfolg ihrer Wanderfahrten durch Deutschland war dadurch begründet, weil sie es unternommen hatte, die Bühne von den Hanswurstispäßen, die auch in die Haupt- und Staatsaktionen Eingang gefunden hatten, zu reinigen. Indem sie so die durch die lustige Person des Hanswursten immer wieder herbeigeführte Stimmungsbrechung beseitigte, schuf sie erst den Boden für das kommende deutsche Drama hohen Stils, dessen erste Vorläufer sie auf die Bretter gebracht hat.

Allein ihre Zeit verstand diese revolutionäre Reform im Theaterwesen nicht, und obwohl die Neuberin als Darstellerin mit gutem natürlichen Talent alle Rollen von der Soubrette bis zur Heroine bewältigte, begegnete sie beim Publikum nur auf wenig Widerhall. Sie versuchte es 1740 mit Petersburg, aber auch dort schlug das Unternehmen fehl. Nach Leipzig zurückgekehrt, begann sie von neuem ihre Wanderfahrten, wieder mit geringem Erfolg. 1750 löste sie, enttäuscht von dem Unverstand ihrer Zeit, die Truppe auf. Spätere Bemühungen, ein Gastspiel in Wien, Bildung einer neuen Truppe, waren ebenfalls vergebens. Am 30. November 1760 starb sie in Laubegast bei Dresden in tiefstem Elend. Es mußte erst einige Zeit nach ihrem Tode vergehen, um die wahre Bedeutung der Persönlichkeit Friederike Neubers zu erkennen. 1776 wurde ihr ein Grabstein gesetzt, auf dem sie als „Urheberin des guten Geschmacks auf der teutschen Bühne" bezeichnet wurde. 1852 wurde das Grab erneuert. Vor Jahresfrist ist es auf eine Anregung der Reichstheaterkammer zu einer würdigen Gedenkstätte umgestaltet worden; auf einer Bronzetafel liest man nach Namen und Lebensdaten der Toten: „Das im Jahre 1852 von Mitgliedern der Hoftheater instandgesetzte Grab der Neuberin, der „Urheberin des guten Geschmacks auf der teutschen Bühne", wurde im Jahre 1939 von der Stadt Dresden, der Reichstheaterkammer, den Staatstheatern und ihren Künstlern, sowie Kunstfreunden zu einer Stätte des Gedenkens ausgestaltet."

Kleine Rundschau

Der Maler Felix Klipstein 60 Jahre alt. Am 21. Dezember vollendet der Maler und Graphiker Felix Klipstein sein 60. Lebensjahr. Klipstein wuchs in Gent und Antwerpen auf und kehrte dann in das hessische Laubach seiner väterlichen Familie zurück. Von den Flamen hatte er die ausladende Breite mitgebracht, die sich mit der deutschen Innigkeit verschmolz und nach Studienjahren in Karlsruhe und München, Frankreich und Spanien in eine beispielhafte „Mäßigkeit" einmündete. Nach vier Jahren Weltkrieg und nach dem Zusammenbruch der Heimat flüchtet der Maler aus dem alten Stadtturm von Laubach in die noch größere Einsamkeit des Vogelsberges, wo seine Aquarelle, Zeichnungen und Graphiken entstehen, die aus einer natürlichen Verbundenheit mit Landschaft, Wäldern und Tieren erwachsen sind.

Goethe-Medaille für Prof. Dr. h. c. Mießner. Der Führer hat dem ordentlichen Professor em. Dr. Dr. h. c. Hermann Mießner in Hannover aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Würdigung seiner großen Verdienste um die tierärztliche Wissenschaft, besonders auf dem Gebiete der Tierseuchenbekämpfung, die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Kultureller Aufbau in Litzmannstadt. Mit der im November erfolgten Eröffnung der städtischen Musikschule in Litzmannstadt ist ein wichtiger Abschnitt im kulturellen Aufbau von Litzmannstadt abgeschlossen. Schon dem im Januar 1940 als erstes ständiges Theater des Warthegaues das Litzmannstädter Stadttheater eröffnet wurde, folgte am 1. September die Bildung des Sinfonieorchesters, das bereits mit einer Reihe von Sinfoniekonzerten an die Öffentlichkeit getreten ist. Das Volksbüchereiwesen wurde völlig neu aufgebaut, so daß am 1. November der Buchausleihbetrieb eröffnet werden konnte. Das Kunstmuseum bringt demnächst die [illegible] werte Ausstellung „Deutsche Kunst im Ostraum".

Curt Hampe Intendant des Theaters des Volkes Dresden. Der bisherige Intendant des Stadttheaters Karlsbad, Curt Hampe, wurde von Oberbürgermeister Senator Dr. Nieland zum Intendanten des Theaters des Volkes berufen.

Die Geierwally als „Heilige Johanna"

Heidemarie Hatheyer in den Münchener Kammerspielen

Das Auftreten Heidemarie Hatheyers, die in dem Film „Geierwally" durch ihr eigenpersönlich geprägtes Spieltemperament auffiel, in der Titelrolle von Shaws „Heilige Johanna" in den Münchener Kammerspielen wurde zu einem beglückenden theatralischen Erlebnis. Die geistvolle Skepsis der Dichtung wurde durch Heinz Dietrich Kenters Spielführung zugunsten der dramatisch von starken menschlichen Gefühlen getragenen Historie zurückgedrängt. Die Johanna von Heidemarie Hatheyer war fest in der ländlichen Erde verwurzelt. Sie besaß bäuerlichen Mutterwitz und eine Frische, die nur gelegentlich um einen Grad zu nachdrücklich unterstrichen war. Das Wunderbare und das Natürliche verschmolzen zu einer von jeder Dämonie befreiten Innigkeit, als sich die Schatten in ihr von tiefster seelischer Qual gesegnetes Antlitz eingruben und von einer Passion kündeten, die sich im Zeichen der Selbstaufopferung und -hingabe erfüllt. Werk und Aufführung fanden eine herzliche und ergriffene Aufnahme.

Friedrich W. Herzog

Westfalen-Nord und Nachbargaue



Aufn.: Hülsbusch, Münster

Min Mönsterland

Min Mönsterland, Du leeve Land,
Ik nöm Di stollt min Heimatland.
Du heß wall kinne breeden Ströme,
Un grote Berge, wiede Seen,
Du büß dat stille, fiene Land,
Dat schlichte Land un doch so schön.
Din Volk, et is Di anne-wassen
Un deelt met Di de Eegenart;
Sin Ruhm kann nümmermähr verblassen;
Denn Aehr un Däfftigkäit et wahrt.
Du Mönsterland, Du Land wor olle Eeken
So wuchtig dot to Himmel reeken,
Wor'n flietig Volk sik giärn döt regen,
Ik nöm Di stollt min egen!

Karl Bansberg
(Westmünsterländer Mundart.)

Eichsfelder wanderten in alle Gaue

Westfalen und Mitteldeutschland als Hauptziele — Eine Heimatpflege, die Vorbild sein kann

Berlin ist die größte Gemeinde des Eichsfeldes — eine Feststellung, die für die Berliner ungewöhnlich klingen mag, nicht aber für die Einwohner des Eichsfeldes, die wegen ihrer Wanderung in alle deutschen Gaue, ja in alle Welt, weithin bekannt sind. In anderen Landschaften spricht man wohl gern vom „armen" Eichsfeld; und diese Meinung ist richtig, wenn der kärgliche Boden dieses Landstriches südwestlich des Harzes auf der Grenzscheide zwischen dem Hannoverland und Thüringen gemeint ist. Diese Kärglichkeit der Aecker ist ja der Grund, daß so viele Eichsfelder abwandern mußten, um ihr Brot zu erwerben; zumal sich dort auch keine nennenswerte Industrie gebildet hat und die landschaftlichen Schönheiten und Besonderheiten von Duderstadt, Heiligenstadt und Dingelstädt und der kleineren eichsfeldischen Orte den Fremdenverkehr bisher noch wenig in diese vielfach vergessene Ecke unseres Vaterlandes gelockt haben.

So kommt es, daß die Männer des Eichsfeldes seit vielen Jahrzehnten ihr Brot in der Fremde suchten. Sie waren Handelsleute und Musikanten: der Handelsmann mit dem Schiebkarren oder mit dem „Reff" auf dem Rücken war lange weithin bekannt, und bis vor kurzem gab es ausgesprochene Musikantendörfer auf dem Eichsfelde. Seit mehr als einem Jahrhundert verdingen sich die Eichsfelder zudem als landwirtschaftliche Saisonarbeiter, als Ziegelei- und Bauarbeiter und sind ob ihres Fleißes überall gern gesehen.

Es konnte nicht ausbleiben, daß viele von ihnen auch in anderen Landschaften seßhaft wurden. Für den, der das Eichsfeld und die Eichsfelder nur wenig kennt, ist es freilich überraschend, zu sehen, daß diese seit Generationen aus Zwang und Neigung so wanderlustigen Menschen an ihrer alten Heimat hängen wie nur wenige sonst. Mögen sie sich an ihrem neuen Wohnsitz auch wirklich eingelebt und dort eine zweite Heimat gefunden haben — sie halten doch mit einer rührenden Treue an ihren alten heimischen Sitten und Gebräuchen fest. Auch der Zusammenhalt zwischen den Eichsfeldern in der Fremde ist ungemein stark und führt wieder zur verstärkten Pflege der angestammten Art.

Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß die Eichsfelder sich viel mehr als die anderen Zugewanderten zu landsmannschaftlichen Vereinen verbunden haben. Die der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" eingegliederten, unter der Leitung von Josef Hillmann (Münster) stehenden Landsmannschaften der Eichsfelder zählen heute nicht weniger als 63 einzelne Vereine (sämtlich außerhalb des Eichsfeldes) mit etwa 3500 Mitgliedern. Sie verteilen sich auf nahezu alle Gaue, wenn auch entsprechend der eichsfeldischen Wanderung einige Gebiete besonders stark erfaßt worden sind. Niedersachsen ist seit jeher solch ein bevorzugtes Ziel der Eichsfelder gewesen. Ebenso gibt es viele Eichsfelder in Thüringen und den Nachbargebieten. Besonders groß ist aber der Anteil eichsfeldischen Stammestums im Rheinland und in Westfalen, so daß alle Großstädte dieses Gebietes auch Sitze eichsfeldischer Landsmannschaften sind, sei es nun Bochum oder Bottrop, Dortmund, Duisburg oder Düsseldorf, Köln, Essen, Gelsenkirchen, Gladbeck oder Hagen, Hamm, Hamborn oder Münster.

Gewiß sind die Mitgliederzahlen dieser Landsmannschaften nicht übermäßig groß, aber diese Vereinigungen sind ja auch nur die Zellen eichsfeldischer Heimatpflege, die weit über diesen Kreis hinaus wirken. Regelmäßige Vertragsveranstaltungen und gesellige Abende, Familien- und Kinderfeste — bei denen allgemein das vertrauliche Du erklingt — dienen dazu, die Erinnerung an die alte Heimat wachzuhalten, das heimische Brauchtum zu pflegen und die Verbindung zwischen den Landsleuten draußen noch fester zu knüpfen.

Höhepunkte dieser vorbildlichen heimatpflegerischen Arbeit sind die „Eichsfelder Tage", die alle paar Jahre auf dem Eichsfelde oder in jenen Städten anderer Gaue abgehalten werden, wo besonders viel Eichsfelder wohnen. Die ersten Veranstaltungen dieser Art waren 1908 in Essen und 1911 in Dortmund. Weitere Bundestage der Eichsfelder folgten 1913 in Heiligenstadt, nach langer durch den Weltkrieg erzwungener Pause 1922 in Dortmund, 1924 wieder in Heiligenstadt, 1926 in Gelsenkirchen, 1927 in Duderstadt in Verbindung mit einer Tausendjahrfeier dieser Stadt, 1933 in Leinefelde und 1939 in Dingelstädt. Der Düsseldorfer Bundestag der Eichsfelder Landsmannschaften im November 1940 war naturgemäß nur eine schlichte Arbeitstagung; und die Heimattagung 1941 soll wieder in Duderstadt stattfinden. Daß auch im Kriege diese aufbauende Arbeit nicht abreißt, beweist u. a. die Tatsache, daß demnächst die Gründung weiterer Landsmannschaften z. B. in Oberhausen, Wuppertal und Herford erfolgen wird. Sc.

ARNO SCHRÖDER
Mit der Partei vorwärts!
10 JAHRE
Gau Westfalen-Nord

Aus dem Kriegsschädenrecht

Die kommenden Richtlinien für Nutzungsschäden

Bis vor kurzem gab es im Kriegsschädenrecht keinerlei Bestimmungen für Nutzungsschäden, weder für solche, die Folge eines Sachschadens sind, noch für andere, nur auf dem Wege des Familienunterhalts, und zwar nur dann, wenn der Lebensunterhalt des Betroffenen nicht mehr gesichert war. In gewissem Umfange wurde vor einiger Zeit für die Entschädigung bei Fliegerschäden Abhilfe geschaffen. Alle übrigen Fälle der durch Feindeinwirkung oder Maßnahmen deutscher und feindlicher Stellen entstandenen Schäden blieben ungeregelt. Die neue Kriegsschädenverordnung befaßt sich nun auch mit dem Nutzungsschaden und bestimmt, daß für Nutzungsschäden eine angemessene Entschädigung nach Richtlinien gewährt werden kann, die der Reichsinnenminister im Einvernehmen mit den sonst beteiligten Reichsministern erläßt. Die Kriegsschädenverordnung schafft damit noch keinen Rechtsanspruch auf Erstattung des Nutzungsschadens. Sie bringt nur eine Ermächtigung an den Reichsinnenminister. Die Tendenzen, nach denen bei der künftigen Regelung zu rechnen ist, lassen sich erkennen aus einem Aufsatz, den der Sachbearbeiter des Reichsinnenministeriums, Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. Dankelmann, in der „Deutschen Verwaltung" veröffentlicht.

Die Regelung der Nutzungsschäden wird sich danach nur auf solche Schäden beziehen dürfen, die unmittelbare und nächste Folge bestimmter typischer Kriegsereignisse sind und darin bestehen, daß die Nutzung einer Sache oder Sachgesamtheit dem Geschädigten für eine gewisse Zeit unmöglich gemacht wird. In diesen Fällen wird eine angemessene Entschädigung für die Mehraufwendungen gewährt werden müssen, die durch den Schaden entstanden sind. Sie wird alle Aufwendungen ersetzen müssen, die ein ordentlicher Hausvater, Kaufmann usw. als zweckentsprechend ansehen würde, wenn er die Aufwendungen aus eigener Tasche zu bestreiten hätte. Einnahmeausfälle werden nur insoweit ersetzt werden können, als sie wirklich durch den Schadensfall verursacht worden sind. Eine Ersatzleistung für den sogenannten „entgangenen Gewinn" kommt dabei nicht in Frage. Die Nutzungsentschädigung muß so festgesetzt werden, daß dem Geschädigten eine einigermaßen angemessene Rente aus seinem Kapital zugutekommt. Die Rente wird in der Form einer Verzinsung des Betrages zu gewähren sein, der als Sachschaden ermittelt worden ist, wobei der Zinssatz in der Regel nicht über 3½ Prozent gehen dürfte. Eine besondere Regelung wird erforderlich sein für die Fälle, in denen nur einige Sachen oder Sachteile zerstört und beschädigt, aber infolge dieses Schadens erheblich mehr Sachen unbenutzbar geworden sind. Bei allen Sachen, die wirtschaftlich nicht genutzt werden können, z. B. bei Kunstwerken, wird die Verzinsung wegfallen müssen.

Schließlich wird die Entschädigung immer nur auf begrenzte Zeit gewährt werden können, da nach Ablauf einer gewissen Zeit eine Umstellung auf die neuen Verhältnisse verlangt werden muß. Ob für die Unmöglichkeit der Nutzung der eigenen Arbeitskraft Ersatz zu leisten ist, mag zweifelhaft sein. Keinesfalls wird dieser Ersatz 90 Prozent des bisherigen Arbeitseinkommens übersteigen dürfen, und er wird kaum länger als für einen Monat gewährt werden können. Die Lohnausfälle der Arbeiter werden aus der Regelung für Nutzungsschaden überhaupt ausfallen, soweit hier schon vom Reichsarbeitsminister den Arbeitern bei Beschädigung von Betrieben durch Luftangriffe für zwei Wochen 90 Prozent des Arbeitslohnes garantiert sind.

Punsch oder Rotwein?

Festliche Getränke aus Tee und Süßmost zum Silvesterabend

Wieder einmal steht der Silvesterabend vor der Tür, und jeder gute Familienvater freut sich schon lange auf die frohen und heiteren Stunden des letzten Abends im alten Jahre im Kreise seiner Familie. Die Hausfrau aber überlegt seit Tagen, was für ein Getränk sie an diesem Abend auf den Tisch bringen soll; denn gerade am Silvesterabend soll doch etwas Besonderes, und zwar nicht nur Alkoholisches, die Gläser füllen. Darum einige Ratschläge.

Es sollen Festgetränke mit Tee und Süßmost hergestellt werden, und alle diejenigen, die solche alkoholfreien Getränke noch nicht kennen, werden erstaunt und erfreut sein, wie ausgezeichnet sie schmecken. Man braucht nicht einmal schwarzen Tee dazu, es geht genau so gut mit einem Fruchttee, zum Beispiel aus Brombeer- oder Himbeerblättern, Apfelschalen, Hagebutten usw. Manche Hausfrau wird sicher für Vorrat gesorgt und irgend etwas getrocknet haben. Gibt sie nun noch etwas Fruchtsaft oder Süßmost, den sie vielleicht auch selbst hergestellt hat, zu solch einem Tee, dann erhält sie ein ganz vorzügliches Getränk.

Es folgen nun einige Rezepte. Für recht kalte Tage ist besonders ein Glühwein zu empfehlen.

Glühwein: Zwei Flaschen Kirschmost, Trauben-, Johannisbeer- oder Brombeersaft, ½ Liter Wasser, Zucker nach Belieben, Schale und Saft einer halben Zitrone, etwas Zimt. Das Wasser wird mit Zucker und Gewürzen aufgekocht, dann gibt man den Most hinzu und läßt es bis zum Kochen kommen.

Sehr gut sind auch die Tee- oder Fruchtpunsche, die man aus den verschiedensten Tees oder Fruchtsäften herstellen kann. Man kann sich nicht auf einen Saft oder Tee festlegen, die Hausfrau muß sich eben immer wieder umstellen und gerade das anwenden und verbrauchen, was sie vorrätig hat. Die Zubereitung dieser Art Getränke ist immer dieselbe. Man mischt etwa 1½ Liter Tee mit ungefähr ebensoviel Fruchtsaft, gibt einige Zitronenscheiben, Zucker und evtl. Zimt dazu, läßt alles kurz bis ans Kochen kommen und füllt den fertigen Punsch in vorgewärmte Gläser.

Nun noch ein Rezept für Kalte Ente: Eine Flasche Apfel- oder Traubensaft, zwei Flaschen Rhabarbersaft (oder ein anderer herber Süßmost) Saft von ein bis zwei Zitronen, Zitronenschale, Zucker nach Geschmack. Man gibt alle Zutaten zusammen und läßt sie ½ bis 1 Stunde ziehen, dann füllt man mit 2 bis 3 Flaschen Sprudel auf.

Auf dieselbe Art kann man auch Bowlen herstellen, man muß dann nur vorher Früchte dazu einzuckern oder eingemachte Früchte nehmen.

Die Hausfrauen haben nun eine kleine Auswahl für Festgetränke und werden ihre Freude haben, wie gerne diese Getränke ohne Alkohol getrunken werden.

Aus Shorts werden Kniehosen

Spinnstoffwirtschaft schafft deutsche Fachausdrücke

Daß wir tagtäglich Fremdworte in unserer Umgangssprache anwenden, fällt schon gar nicht mehr auf. Ab und zu erfolgt ein Hinweis darauf, daß es viele vermeidbare Fremdworte gibt, aber es klingt doch so interessant, beim Einkauf und in der Unterhaltung statt weinrot bordeaux zu sagen oder statt grün vert sapin. Der Werberat der deutschen Wirtschaft hat bei diesen Farbbezeichnungen mit der Verdeutschung begonnen, die Spinnstoffwirtschaft nimmt in Zusammenarbeit mit dem Amt für Berufserziehung und Betriebsführung der DAF diesen Gedanken auf.

Bei der Nachwuchserziehung zu beachten

Die Bereinigung der Fachsprache wird sich am ehesten durchsetzen, wenn man bei der Jugend im Betriebe mit diesen Bestrebungen beginnt. Sie lernt dann gleich mit diesen Begriffen umgehen, während die älteren Männer und Frauen an die fremdsprachlichen Berufsbezeichnungen so gewöhnt sind, daß ein Umstellen schwer fällt. In der Spinnstoffwirtschaft — der deutsche Ausdruck für die Textilindustrie — herrschen noch eine ganze Reihe von Fremdworten vor, 127 weist allein die Farbbezeichnungstabelle auf. Wir alle reden von beige und bleu, cyclame und cornichon. Es läßt sich auch mit dandfarben, blau, dunkelrot und dunkelgrün auskommen.

Technik begann mit der Bereinigung

Den ersten Schritt zur Einführung deutscher Ausdrücke tat der deutsche Normenausschuß. Er führte bei seiner Arbeit nach Möglichkeit deutsche Bezeichnungen ein. Beim Werbewesen wurden diese Bestrebungen fortgesetzt. Die Werbung sollte deutsch sein und sich ausschließlich der deutschen Sprache bedienen. Nun werden diese Arbeiten in der Spinnstoffindustrie fortgesetzt. In der Lehrmittelzentrale wird soeben eine Verdeutschungsliste fremdsprachlicher Bezeichnungen in der Spinnstoffindustrie zusammengestellt, die hauptsächlich den Uebungsleitern und Berufserziehern dienen soll.

Aus Shorts werden Kniehosen

In den Warenbezeichnungen und Fachausdrücken sind zunächst einmal 60 Ausdrücke verdeutscht worden. Wir werden also in Zukunft nicht mehr Shorts verlangen, sondern nach Kniehosen fragen. Die feschen Breeches werden in Stiefelhosen verwandelt, der Knickerbocker wird zur Sporthose. Auch das seidene Chachenez heißt schließlich Halstuch, die Peleri.e Umhang und aus dem Spenzer wird das Trachtenjäckchen. Auch das Dessin wird als Muster zukünftig bezeichnet, die Serviette als Mundtuch und aus dem Pyjama wird ein Schlafanzug. Es ließe sich eine Menge solcher Beispiele aufzählen, z. B. wird der Zupon Unterrock genannt und das Coupert ebenso Ueberschlaglaken. In nicht allzu langer Zeit werden sich diese Warenbezeichnungen überall eingeführt haben, so daß diese alten Ausdrücke eines Tages endlich verschwunden sein werden.

Die Anrechnung des Krieges in der Rentenversicherung

Der Ausschuß für Sozialversicherung der Akademie für Deutsches Recht beendete in seiner letzten Sitzung seine Arbeiten an einem Gutachten über die Sozialversicherung der Handelsvertreter. Nach den Vorschlägen soll diesem Berufsstand durch weitgehende Einbeziehung in die Sozialversicherung die bisher entbehrte Sicherung einer Lebensgrundlage gegeben werden. Auf dem Gebiet der Rentenversicherung befaßte sich der Ausschuß mit Vorschlägen für die Anrechnung der Zeiten des gegenwärtigen Krieges. Wenn auch die Berücksichtigung dieser Kriegszeiten bereits seit längerem dem Grundsatz nach festgelegt ist, so fehlt es bisher noch an genaueren Bestimmungen. Der Ausschuß hält als Grundlage für den Kriegssteigerungsbetrag den letzten vor dem Krieg entrichteten Beitrag für angemessen.

SA-Obergruppenführer Schramme zum Hauptmann befördert

Wie wir erfahren, ist der Führer der SA-Gruppe Westfalen, SA-Obergruppenführer Schramme, zum Hauptmann befördert worden.

Reichsarbeitsminister fördert das Werksparen

Sparbuch mit Grundeinlage kein Verstoß gegen Lohnstop

Der Reichsarbeitsminister hatte vor einiger Zeit bestimmt, daß Einlagen des Unternehmers zugunsten des Gefolgschaftsmitgliedes bei einer Sparkasse oder Bank nicht mit den Vorschriften über den allgemeinen Lohnstop vereinbart sind, wenn sie zusätzlich zum Lohn oder Gehalt gegeben werden. Der Minister hatte jedoch, um das Werksparen anzuregen, zugelassen, daß der Unternehmer zu den Zinsen der vom Gefolgschaftsmitglied ersparten Beträge Prämien gewähren kann. Diese Prämien dürfen aber nur so bemessen sein, daß die Gesamtverzinsung, also Zinsen und Prämie, der Einlagen jährlich im Durchschnitt nicht mehr als 6 v. H. des ersparten Betrages ausmacht.

Der Deutsche Sparkassen- und Giroverband hat den Minister nun darauf aufmerksam gemacht, daß das Werksparen sehr gefördert würde, wenn es den Unternehmern erlaubt wäre, einen Teil der genehmigungsfreien Prämien schon bei Beginn der Sparaktion in der Weise auszuschütten, daß den Gefolgschaftsmitgliedern ein Sparbuch mit einer Einlage von 1 Mark geschenkt wird. In Ergänzung seiner bisherigen Vorschriften hat der Reichsarbeitsminister daher bestimmt, daß eine derartige Ausschüttung zulässig ist, wenn die Einlage nicht mehr als 1 Mark beträgt und auf die späterhin gewährten Sparprämien angerechnet wird.

Kinder bei einem Zimmerbrand schwer verletzt

Gelsenkirchen. In der Wohnung eines Einwohners der Adolf-Hitler-Straße entstand ein Zimmerbrand. Hierbei wurde der fünfjährige Sohn im Gesicht erheblich verletzt, während die zweijährige Tochter schwere Brandwunden am Körper und im Gesicht erlitt. Bei dem Kind besteht Lebensgefahr. Beide Kinder wurden in das Krankenhaus eingeliefert. Die Feuerlöschpolizei konnte den Brand bald löschen.

Vom Zuge ein Bein abgefahren

Herford. Auf dem hiesigen Reichsbahnhof geriet ein gewisser B. aus Herringhausen unter den fahrenden Zug. Ihm wurde ein Bein abgefahren; der Verletzung ist er bald darauf im Krankenhaus erlegen.

Von der Schneerutschbahn unter einen Lastwagen

Spenge. Das fünfjährige Töchterchen des Zigarrenarbeiters Heinrich Griese sauste von der Schneerutschbahn unter einen vorbeifahrenden Lastkraftwagen, wurde überfahren und erlag am folgenden Tage den dadurch erlittenen schweren Verletzungen.

Von einem Keiler angegriffen

Adenau. Die letzten Tage boten im Gebiet der Hocheifel eine günstige Möglichkeit zur Abhaltung von Treibjagden auf Schwarzwild. Bei einem solchen Jagen kam es im Revier der Gemeindejagd Adenau zu einem aufregenden Vorfall. Im Distrikt „Dreiser Köpfchen" waren Sauen eingekreist. Einer der Treiber wurde plötzlich von einem schweren Keiler angegriffen. Das Tier ging auf den Mann zu, der sich mit seinem Knüppel zur Wehr setzte, aber dennoch schwer verletzt wurde. Glücklicherweise eilte bald einer der Schützen herbei, der den Schwarzkittel durch einen wohlgezielten Schuß zur Strecke brachte. Es handelte sich bei dem Tier um einen sogenannten Einzelgänger, der aufgebrochen ein Gewicht von 250 Pfund hatte.

Starke Zunahme des Raubwildes in der Hocheifel

Adenau. Wie bei den letzten Jagden festgestellt wurde, hat sich das Raubwild, insbesondere der Fuchs in der Hocheifel gegenüber den vergangenen Jahren außerordentlich stark entwickelt. Die Klage der Landwirte über Räubereien dieser Tiere werden dafür immer zahlreicher. In Jägerkreisen führt man das starke Auftreten der Füchse darauf zurück, daß diese im Gegensatz zu dem übrigen Wild im vergangenen Winter einen reich gedeckten Tisch hatten. Durch den langanhaltenden Frost fanden Hasen und Rehe im vorigen Winter keine Asung mehr.

Vatermörder zum Tode verurteilt

Schnelle und gerechte Sühne

Dortmund, 29. Dezember.

Das Sondergericht verurteilte am Sonnabend den 19jährigen Günter Beigenhäuser wegen Vatermordes gemäß dem Antrag des Staatsanwalts zum Tode und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Beigenhäuser, ein arbeitsscheuer Mensch, hatte am 22. Dezember, wie wir schon in unserer Ausgabe vom Sonnabend, dem 28. Dezember, berichteten, mitten in der Nacht seinen 57 Jahre alten Vater, während dieser schlief, mit einer sogenannten Rabitzschere erschlagen. Nach der Tat entwendete er die Ersparnisse seines Vaters in Höhe von etwa 300 Mark und verjubelte das Geld in leichtsinniger Gesellschaft. Wie die Beweisaufnahme ergab, lebte Beigenhäuser mit seinem Vater wegen eines Gelddiebstahls in Unfrieden, und da er Weiterungen seines schlechten Verhaltens wegen fürchtete, verübte er die ruchlose Tat.

Wagenmeister vom D-Zug getötet

Mülheim-Ruhr. Am ersten Weihnachtstage ist der im Bahnhof Mülheim-Ruhr bedienstet gewesene 63 Jahre alte Wagenmeister Heinrich D. in Ausübung seines Dienstes von einem Schnellzug angefahren worden. D. war sofort tot.

Kind in heißer Seifenlauge verbrüht

Fürstenberg. Dem hiesigen Krankenhause wurde das Pflegekind des in Bleiwäsche wohnenden Schuhmachermeisters Franz Scholand zugeführt, das einen Kübel heißer Seifenlauge auf sich gerissen und sich dadurch schwere Verbrühungen zugezogen hatte. 24 Stunden nach der Einlieferung erlag das Kind den furchtbaren Verletzungen.

Stiftok drang durchs Auge ins Gehirn

Büren. Der hier zu Besuch bei den Eltern weilende 18jährige Sohn des Bürgermeisters Strothe in Meerhof machte eine Fahrt auf Skiern von seinem Heimatorte nach Oesdorf. An einem Hange kam er zu Fal und stürzte so unglücklich, daß ihm der eine Stiftok durchs Auge ins Gehirn drang und ihn auf der Stelle tötete.

Die Heimat hat im vergangenen Kriegsjahre durch ihre Haltung und ihren Opfersinn bewiesen, daß sie dieses großen Einsatzes ihrer Söhne würdig ist. Ich bin überzeugt, daß sie auch im kommenden Kriegswinterhilfswerk ihre Pflicht tun wird.

Buntes Weltgeschehen

Ein unmenschlicher Vater

Erschütternde Verhältnisse bei bosnischen Bauern entrollt ein Bericht der Sarajewoer Zeitung „Jugoslovenski Pošti". In dem Dorfe Barita, unweit Sarajewo, lebt der Bauer Nikolaus Timotijewitsch mit seiner ganzen Sippe zusammen. Er gehört zu den reichsten Leuten des Dorfes, und trotzdem schlafen 27 Menschen, Männer, Frauen und Kinder, in einem einzigen großen Raum beisammen. Der Bezirksarzt Dr. Ljuba Todorowitz stellte auf einer seiner Inspektionsfahrten fest, daß eines der Kinder des Bauern an Diphterie erkrankt war. Er ordnete sofort die Überführung in das staatliche Krankenhaus in Sarajewo an und sorgte auch noch durch einen Telephonanruf dafür, daß es dort bestimmt Aufnahme findet. Als er nach acht Tagen wieder in das Dorf kam, erfuhr er zu seinem Erstaunen, daß inzwischen alle drei Kinder des Bauern an Diphterie gestorben waren. Außerdem waren zwei weitere im Hause untergebrachte Kinder von Verwandten an dieser Seuche erkrankt. Nikolaus Timotijewitsch befand sich jedoch im Kaffeehaus und unterhielt sich mit Kartenspiel, als ob nichts geschehen wäre, obwohl gerade am Vormittag zwei Kinder begraben worden waren. Als der Arzt ihn darauf zur Rede stellte, warum er das Kind nicht seiner Anweisung entsprechend ins Krankenhaus gebracht und für die anderen Kinder einen Arzt gerufen hätte, gab er zur Antwort: „Was soll mir ein Arzt? Ich muß ihm das Auto bezahlen. Für solche Dinge will ich aber kein Geld ausgeben."

Dabei muß man bedenken, daß Nikolaus Timotijewitsch einige hundert Stück Groß- und Kleinvieh besitzt und außerdem noch eine Menge Geld zu Hause liegen hat. Völlig gebrochen berichtete seine Frau, daß sie diesen habgierigen Rabenvater erfolglos angefleht habe, die Kinder ins Krankenhaus zu geben, die selbst immer wieder den unmenschlichen Mann gebeten hatten, sie doch ins Spital zu bringen. Als die Frau den Mann bat, ihr wenigstens 20 Dinar (= 1 Reichsmark) zu geben, damit sie den Autobus nach Sarajewo bezahlen und selbst das Kind hinbringen könne, habe er ihr auch diese Bitte abgeschlagen. Jetzt wird er sich vor dem Staatsanwalt wegen dieses unglaublichen Verhaltens, das übrigens bei seinen Mitbürgern nicht einmal besonderen Unwillen auslöste, zu verantworten haben.

Was zur Pflege kostbarer Geigen nötig ist

Gewiß ist es das höchste Glück eines Geigers, eine der wunderbaren Schöpfungen des Geigenbauers von Cremona, eine Stradivarius, zu besitzen. Aber eine solche Kostbarkeit verursacht auch große Sorge, wenn man sie wirklich in ihrem Werte erhalten will. So hat der Konservator der Sammlung Whittall in Amerika, die drei Geigen und eine Bratsche von Stradivarius enthält, die im Jahre 1936 erworben wurden, erklärt, wenn er die Verantwortung für die gute Erhaltung der kostbaren Instrumente auf sich nehmen solle, so müsse eine besondere Klimaanlage in dem Raum geschaffen werden, in dem die Instrumente aufbewahrt werden. Die Herstellung einer in Temperatur und Feuchtigkeit völlig gleichbleibende Luft erforderte eine Anlage, deren Kosten sich auf 30 000 Dollar beliefen.

Archäologischer Fischzug bei Ravenna

Am 31. Oktober fischten in der Nähe von Ravenna Fischer einen schweren Steintopf mit ihren Netzen aus dem Meer. Es handelt sich um die Kopie eines wertvollen Kunstwerkes. Bereits dreimal vor diesem Fang hatten Schiffer leute an dieser Stelle alte Kunstwerke an den Tag gefördert: einmal einen schönen Dionysoskopf, der jetzt im Musium von Neapel aufbewahrt wird, eine Herme des Miltiades, auf deren Basis der Name in griechischen Lettern eingritzt war. Diese Hermen wurden von römischen Marmorarbeitern für den Schmuck von Bibliotheken und Gärten nachgebildet. Ihre schwärzliche Färbung rührt von dem schwarzen Schlamm der unterseeischen Strömungen her, der von Zeit zu Zeit fortgeführt und dadurch die antiken Plastiken zutage gefördert werden. Die vielfachen Funde an ein und derselben Stelle erklärt man mit dem Untergang eines Schiffes des Kardinals von Este, das Kunstwerke von Rom nach Ferrara bringen sollte. Die Meerestiefe betrug damals 22 Meter, während sie heute nur noch sieben Meter an der bezeichneten Stelle beträgt, da sich die Küste hebt. Die Schätze wurden im Museum von Ravenna aufgestellt.

Von Indianern gefangen

In diesen Tagen ist in Lima (Peru) der amerikanische Forscher M. C. Spencer eingetroffen, der seit fünf Jahren verschollen war. Er war seinerzeit in noch unbekannte südamerikanische Regionen aufgebrochen, und man hielt ihn, da er kein Lebenszeichen mehr von sich hören ließ, für tot. Spencer berichtete den peruanischen Journalisten von einer Unzahl Abenteuern, die ihm auf seiner Expedition begegnet waren. Als er eines Tages die Stromschnellen des Flusses Abuaita in seinem Kanu durchfahren wollte, wurde er von einem wilden Indianerstamm gefangen genommen, der ihn länger als zehn Monate festhielt. Erst als einmal der Stamm einen großen Jagdzug unternahm, der ihn in die Nähe von bewohnten Gebieten führte, gelang es Spencer zu entkommen und schließlich nach zahllosen weiteren Abenteuern und unsäglichen Strapazen nach Lima zu gelangen.

Weltmeister Bradl war allen überlegen

Wieder stand der Wintersport im Vordergrund — Der Reichssportführer beim Sprunglauf in Mutters

Die gesamte deutsche Spitzenklasse beteiligte sich am Sonntag in Mutters am Eröffnungsspringen des SC Innsbruck. Dem großen Wettkampf wohnte auch der Reichssportführer von Tschammer und Osten bei. Unsere Spitzenspringer befanden sich durchweg in bester Verfassung, und wiederum erwies sich Weltmeister Josef Bradl allen seinen Mitbewerbern überlegen. Er erzielte im ersten Durchgang mit 49 Metern den weitesten Sprung des Tages und kam dann auf 47 Meter. Seine dabei gezeigte vorbildliche Haltung brachte Bradl die Note 221,3 und damit den Sieg ein. Zweiter wurde Josef Weidler (Oberstdorf) mit Note 217 vor dem Oberhofer Hans Marr mit 211,7 und dem wiederhergestellten Weltmeister Gustl Berauer mit Note 208,5. Pech hatte der junge Innsbrucker Franz Mair, der im Probesprung 51 Meter stand, im ersten Durchgang aber zu Fall kam. Toni Eisgruber stürzte bei 75 Meter und konnte so nur den 12. Platz besetzen. Erwähnung verdient noch der Sieger der Jugendklasse, Alois Petrasa (Innsbruck), der 41 und 44 Meter weit sprang und in guter Haltung die Note 215,3 erhielt.

Ergebnisse: 1. Josef Bradl (Wehrmacht), Note 221,3 (49 und 47 m); 2. Josef Weidler (Oberstdorf), 217 (45,5 und 48 m); 3. Hans Marr (Wehrmacht/Oberhof), 211,7 (44,5 und 45 m); 4. Gustl Berauer (Wehrmacht/Petzer), 208,5 (44 und 44 m); 5. Heinrich Palme (Polizei-SV Innsbruck), 204,1 (44,5 und 44 m); 6. Edi Gauleitner (Wehrmacht Garmisch), 203 (44 und 44 m); 7. Josef Gastrein (Wehrmacht/Gurgl), 187,3 (43 und 43 m); 8. Rudolf Hrabie (SC Innsbruck), 186 (44 und 43,5 m); 9. Albert Burk (Wehrmacht München), 185,6 (42 und 42 m); 10. Siegmund Hasslwanter (Wehrmacht Dobthofen), 183,3 (42,5 und 42,5 m); 11. Karl Friedrich (SC Partenkirchen), 174 (38,5 und 39 m); 12. Toni Eisgruber (Wehrmacht Partenkirchen).

Rudolf Gehring sprang 64,5 Meter

In Brotterode beteiligten sich die besten thüringischen Skispringer an einem Springen auf der Hagenschanze. Rudolf Gehring (Gehlberg) stand mit 64,5 Metern den weitesten Sprung des Tages und wurde überlegener Sieger in Klasse I mit der Note 229,7 (60,5 und 64,5 Meter). Hervorzuheben ist auch die Leistung des Jungmannen Jäger (Oberhof), der für seine Sprünge von 55 und 53 Metern die Note 203,1 erhielt.

Otto-Wahl-Gedächtnislauf

Zum 18. Mal gelangte mit Start und Ziel in Zella-Mehlis der Skilanglauf „Rund um den Beerberg" zum Austrag, der dem Gedächtnis des vor fünf Jahren verstorbenen Thüringer Skiläufers Otto Wahl gewidmet war. Durch die Teilnahme zahlreicher Gebirgsjäger, die auch die ersten Plätze belegten und an Härte und Ausdauer ihre Mitbewerber übertrafen, erhielt der Wettbewerb eine besondere Note. Die 30 km lange Strecke mit Start und Ziel in Zella-Mehlis führte über den Rennsteig, Beerberg und Oberhof nach dem Ausgangspunkt zurück.

Ergebnisse: Klasse 1: 1. Soldat Rößner (Garmisch-Partenkirchen) 2:21,27, 2. Feldwebel Zängl (Bad Reichenhall) 2:22,29, 3. Kaufhold (Tambach-Diethartz) 2:23,45; Klasse 2: 1. Schmidt (Schmiedefeld) 2:27,10; Altersklasse: 1. Spörer (Zella-Mehlis) 2:54,52.

Wagner und Lochbihler siegten

Die besten Allgäuer Skiläufer gaben sich in Oberstaufen ihr erstes Stelldichein in diesem Winter. Im Langlauf über 16 km siegte Hermann Lochbihler (Ordensburg Sonthofen) in der Tagesbestzeit von 53:55. Im Springen auf der Kapfschanze erzielte der einheimische Wiedemann mit 32 Metern in allen drei Sprüngen die größten Weiten, er wurde jedoch von Fidel Wagner (München) in der Haltung übertroffen, der nur Weiten von 30,31 und 30 Metern aufzuweisen hatte und damit bei 329,3 vor Wiedemann (324,5) den ersten Platz belegte.

Langlauf in Spindelmühle

In Spindelmühle fand als erste Organisationsprobe für die bevorstehenden deutschen Skimeisterschaften ein reichsoffener Langlauf über 14 km statt. Die Tagesbestzeit lief Tirm (SS Riesengebirge) mit 1:02,46 in Klasse 1 vor seinem Kameraden Thomas (1:03,22). In Klasse 2 belegten die Berliner Läufer die ersten Plätze, und zwar Höhne in 1:15,07 vor Röntsch 1:15,45 und Möder (1:18,04).

In einem 2-km-Abfahrtslauf von der kleinen Sturmhaube siegte bei den Frauen die Berlinerin Rothenstein in 3:30 Minuten, unangefochten mit mehr als vier Minuten Vorsprung, während bei den Männern Dommer (Hirschberg) in 2:50 siegreich blieb.

Schichtl gewann Schönborn-Pokal

Der Skiclub Bayrischzell veranstaltete am Sonntag das Springen um den Graf-Schönborn-Wanderpreis auf der Seebergschanze. Unter 40 Teilnehmern war der Sieger der Klasse 2 Hans Schichtl (TV Hausham-Wehrmacht) mit Note 326.3 und Sprüngen von 39.41 und 42 Metern der Tagesbeste, der seinen Vorjahrssieg wiederholte und damit endgültig in den Besitz des Wanderpokals kam.

Franz Mair vor Siegmund Hasslwanter

Auf der Jahnschanze in Seefeld fand am Sonnabend mit 20 Springern das Eröffnungs-Ski-Springen statt. Der junge Innsbrucker Franz Mair erzielte mit herrlich gestandenen Sprüngen von 45,5 und 50,5 Metern die Tagesbestnote von 145 vor dem Seefelder Siegmund Hasslwanter mit Note 139,6 und Weiten von 44 und 46,5 Metern. Mit Note 138,9 und Sprüngen von 44 und 45,5 Metern wurde Josef Wackerle (Partenkirchen) als Sieger der Klasse 3 noch besser bewertet als der Dritte der Hauptklasse Toni Eisgruber (Partenkirchen), der mit Weiten von 40 und 45,5 Metern die Note 137,1 erhielt.

Spaniens Skiläufer wollen lernen

Spanien hat seine Teilnahme an den Ski-Weltmeisterschaften vom 1. bis 10. Februar in Cortina d'Ampezzo zugesagt und wird eine aus acht Köpfen bestehende Mannschaft entsenden, die aus den Besten der bevorstehenden spanischen Meisterschaften besteht. Die Spanier kommen zwar nicht mit großen Siegeshoffnungen nach Cortina, aber sie hoffen, im Kampf mit den Besten der Welt aus den führenden Ski-Nationen zu lernen und wertvolle Erfahrungen zu sammeln. Zum erstenmal in der Geschichte des neuen Spanien wird bei dieser Gelegenheit die neue spanische Sporttracht gezeigt werden, und zwar treten die spanischen Skiläufer, die sich lediglich am Abfahrts- und Torlauf beteiligen, ganz in Weiß an mit den roten Falangeabzeichen, dem Joch mit den Pfeilen, an der Brust.

Klagenfurter AC schlug Münchener EV

Die Eishockeymannschaft des Klagenfurter AC besiegte am Sonntag den Münchener EV mit 3:0. Die Gäste, die sich tags zuvor in Villach noch 2:2 behaupten konnten, waren zu wenig durchschlagskräftig.

CSV. Eger in Wien geschlagen

Die Spielpause im Wiener Handballsport wurde am Sonntag durch den Besuch der im Sudetenland führenden Mannschaft des Luftwaffen-Sportvereins Eger unterbrochen. Die Gäste erwiesen sich dem Polizei-SV. Wien als ebenbürtiger Gegner, konnten aber nach der Pause das Tempo nicht mehr mithalten. Wien gewann schließlich mit 9:4 (5:4) Toren.

In 75 Sekunden drei Tore

Einen sensationellen Verlauf nahm das Eishockey-Spiel der Wiener EC. gegen Goeta Stockholm am Wochenende in Wien, das von den Schweden mit 3:0 gewonnen wurde. Nach ziemlich ausgeglichenen Leistungen gelang Karlsson das schwedische Führungstor, und innerhalb einer Minute stand es durch Wernstedt und Ericsson schon 3:0. Alle Bemühungen der völlig überrumpelten Wiener, das Ergebnis zu verbessern, blieben erfolglos. Im Mittelpunkt der Schaulaufen standen die Geschwister Paufin, die sich im neuen Winter zum erstenmal auch ihren engeren Landsleuten vorstellten.

Münchener EV. spielte unentschieden

Die Eishockey-Mannschaft des Münchener EV. trat am Wochenende in Villach gegen den durch verschiedene Klagenfurter Spieler verstärkten Villacher SV. an. Das Spiel endete 2:2. Erst kurz vor Schluß gelang den Gastgebern das Ausgleichstor.

Ehepaar Baier in Stockholm

Der schon einmal angesagte Start der Weltmeister und Olympiasieger Maxi und Ernst Baier in Stockholm wird nunmehr endgültig in der zweiten Januarwoche vor sich gehen. Die Berliner werden am 8. und 9. Januar im Stockholmer Olympiastadion ihr großes Können zeigen.

Vivianne verlangt Schadenersatz

Die auch in Deutschland gutbekannte schwedische Eistänzerin Vivianne Hulten hat einer Meldung aus Seattle (USA) zufolge eine Reederei auf 25 000 Dollar verklagt für die Schäden, die sie bei einem Zusammenstoß mit einem Lastauto dieser Firma erlitten hat. Bei dem Unglück, das sich vor zwei Wochen ereignete, soll die Schwedin so schwer verletzt worden sein, daß sie mehrere Monate lang nicht mehr auftreten kann.



Ein Abfahrtsläufer so recht in seinem Element

Fußballkehraus des Kriegsjahres 1940

Recht schwacher Betrieb in den Bereichsklassen — Nur der Süden muß der Terminnot vorbeugen

Der letzte Fußball-Sonntag des zu Ende gehenden Jahres brachte nur geringen Spielbetrieb. Viele der angesetzten oder vereinbarten Spiele fielen aus, so daß nur noch wenige Ereignisse auf der Karte blieben.

Das Zusammentreffen der Spitzenreiter von Nieder- und Mittelrhein, Tus Helene Altenessen und Mülheimer SV im Freundschaftskampf endete in der Kruppstadt 3:3 unentschieden. Zur Pause führten die Mülheimer noch mit 2:1, dennoch können sie mit dem Ausgang zufrieden sein, da Altenessen über eine Stunde lang den Ton angab.

Die Fußballmannschaft der NSTG Prag beschloß ihre Wettspielreise am Sonntag mit einem Spiel gegen Edelstahl Remscheid, das nach einem Sieg und einer Niederlage diesmal ein 2:2-Unentschieden ergab.

Der Mittelrheinmeister, 1. SV Jena, schlug am Sonntag im Freundschaftstreffen den Riesaer SV überlegen mit 9:3 (4:3) Toren. Es ist noch nicht allzulange her, daß die Riesaer dem Tschammerpokalsieger Dresdener SC einen Punkt abknöpfen konnten.

Der Bereich Sachsen führte zwei Meisterschaftsspiele durch, wobei der Dresdener SC gegen den BC Hartha mit 6:0 (4:0) wieder einen hohen Sieg erkämpfte, obgleich Schön, der Verteidiger Miller und der Tormann Kreß nicht mit von der Partie waren.

Drei Meisterschaftsspiele gab es auch im Bereich Bayern. Der 1. FC Nürnberg besiegte den FC Schweinfurt 05 zwar nur mit 1:0, aber das knappe Ergebnis gibt in keiner Weise die große Ueberlegenheit des „Clubs" richtig wieder. Entschieden war der Kampf bereits in der ersten Minute, als Janda nach einem Zuspiel von Kund ins Schwarze traf.

Zahlenspiegel der Bereiche

Berlin-Brandenburg: Tasmania — Union Oberschöneweide 0:1; Hertha-BSC — SK Bratislava Preßburg (GS) 1:7; BSV 92 — VfB Pankow (GS) 9:1.

Schlesien: SV Beuthen 09 — Hertha Breslau 2:1 abgebr.; Vorwärts Breslau — 1. FC Kattowitz 1:7.

Sachsen: BC Hartha — Dresdner SC 0:6; VfB Leipzig — Planitz 1:1.

Dresden SC	11	10	1	0	64:12	21:1
Riesaer SV	11	8	0	3	34:18	16:6
Polizei Chemnitz	11	7	1	3	55:32	15:7

Mitte: 1. SV Jena — SV 08 Steinach (GS) 9:3; VfB Erfurt — Thüringen Weida (GS) 4:1; Wacker Halle — Dessauer SV 05 (GS) 6:4.

Nordmark: Holstein Kiel — Barmbecker SC 8:1.

Niedersachsen: VfL Osnabrück — Schinkel 04 (GS) 2:0.

Niederrhein (Gesellschaftsspiele): Edelstahl Remscheid — NSTG Prag 2:2; TuS Helene Altenessen — Mülheimer SV 3:3; SSV Wuppertal — Gelsenguß Gelsenkirchen 2:2.

Mittelrhein: Viktoria Köln — VfL Köln 99 3:5.

Hessen: Hermannia Kassel — BC Sport Kassel (Bez. M.) 3:6.

Württemberg: Stuttgarter Kickers — Sportfreunde Stuttgart 6:0; SpVg Cannstatt — Sportfreunde Weßlingen 4:2; SV Feuerbach — TSG 46 Ulm 4:0.

VfB Stuttgart	11	9	1	1	42:11	19:3
Kickers Stuttgart	11	9	0	2	47:11	18:4
Sportfr. Stuttgart	11	7	0	4	26:21	14:8

Bayern: 1. FC Nürnberg — FC 05 Schweinfurt 1:0; Bayern München — SpVg Fürth 4:1; Jahn Regensburg — Neumeyer Nürnberg 1:3.

München 1860	9	7	0	2	44:20	14:4
1. FC Nürnberg	9	7	0	2	22:9	14:4
WKC Neumeyer	10	6	1	3	22:12	13:7

Buntes Allerlei aus dem Süden

Im Städteturnier des Bereichs Südwest siegte Ludwigshafen über Offenbach glücklich mit 3:2 (1:0). Dadurch sind Frankfurt und Offenbach (je 8:2) punktgleich, doch hat Frankfurt das bessere Torverhältnis. Der FSV Frankfurt konnte der spielstarken Spielvg. Kolmar ein 4:4 unentschieden abtrotzen; die Bornheimer hatten bei der Pause schon mit 4:1 geführt. Im benachbarten Baden erzielte der VfB Mühlburg im Freundschaftsspiel mit Rotweiß Frankfurt ein schmeichelhaftes 1:1. Im Elsaß konnte Union Böckingen den RSC Straßburg mit 4:1 (0:0) überraschend glatt abfertigen. In Württemberg gewannen die Stuttgarter Kickers mit Merz als Mittelstürmer für Conen ihr Meisterschaftsspiel gegen die Stuttgarter Sportfreunde leicht mit 5:0 (5:0). Walz, Merz, Frey (je 2) und Kindl schossen die Tore.

Viererturnier in Wien

Vier Vereine der ostmärkischen Bereichsklasse führen an drei Spieltagen ein Turnier durch. Am Sonntag wurde die 2. Runde ausgetragen, die im Zeichen eines überraschenden 8:2 (5:0)-Sieges der Admira über die Austria stand. Der junge Angriffsführer Habitzl schoß allein 4 Tore; Schilling erzielte drei und der Neuling Neumirth einen Treffer. Vorher hatte vor 3000 Zuschauern in Meidling Wader den Wiener Sportklub mit 5:0 (2:0) geschlagen. Es führt in dem Wettbewerb Admira mit 3:1 Punkten (125 Toren) vor Wacker mit 3:1 Punkten (9:4 Toren), Austria mit 2:2 P. (6:8 Toren) und Sportklub 0:4 P.

In Budapest gewann Ferencvaros

Nach seinem 6:1-Sieg am Donnerstag in Wien stellte sich der Ostmarkmeister Rapid am Sonntag in Budapest dem ungarischen Meister zum Rückkampf. Vor 7000 Zuschauern war diesmal Ferencvaros knapp mit 4:3 (2:1) Toren erfolgreich. Ist diese Niederlage an und für sich schon sehr ehrenvoll ausgefallen, so wird sie noch besonders durch den Umstand unterstrichen, als die Wiener den zweiten Abschnitt mit nur 10 Mann durchhalten mußten. Kiszely schoß für Ferencvaros in der 11. Minute das Führungstor, doch nach einer gleich langen Strecke holte Pesser mit einer fabelhaften Leistung den Vorsprung auf. Drei Minuten später wurde Kiszely im Wiener Strafraum zu Fall gebracht. Den Elfmeterball setzte Dr. Sarosi sicher in Raffls Kasten. Nach Wiederbeginn griffen die Ungarn mächtig an. Gerade in dieser kritischen Zeit erlaubte sich Nesser, die Entscheidung des Budapester Schiedsrichters Rubind zu kritisieren, wofür er mit Platzverweis bestraft wurde. Gegen die zehn Wiener schoß Kiszely das dritte Tor, aber Binder brachte Rapid noch auf 3:2 heran. Dr. Sarosi antwortete umgehend mit dem vierten Treffer, abermals war es jedoch Binder, der mit seinem Flachschuß das Endergebnis herstellte.

SK. Bratislava ist große Klasse

Berlins Altmeister Hertha BSC. vermittelte am letzten Sonntag des alten Jahres 5000 Fußballfreunden der Reichshauptstadt die wertvolle Bekanntschaft mit der Meisterelf der Slowakei. Der SK. Bratislava, in dessen Reihen neun Nationalspieler stehen, gab eine überzeugende Probe seines reifen Könnens. Hertha BSC. bemühte sich redlich, mit dem Gegner Schritt zu halten, aber sie wurde schon sehr bald auf die Straße des Verlierers gedrängt. Nach einem Rückstand von sechs Toren gelang den Berlinern erst das Ehrentor. Es gab an dem 7:1-(4:0-)Sieg der Slowaken nichts zu rütteln.

Schalke-Fortuna erst am 5. 1. 1941

Die große Auseinandersetzung im westdeutschen Fußball, das Freundschaftsspiel Schalke 04 — Fortuna Düsseldorf, das noch im alten Jahre — am heutigen Sonntag — in der Glückauf-Kampfbahn steigen sollte, ist verlegt worden. Das Spiel wird nun am 5. Januar durchgeführt werden. Alle Fußballfreunde im Westen werden sich also bis zum ersten Januarsonntag gedulden müssen.

Erste Klasse Münster

SV. Emsdetten — Borussia Rheine 0:0 (abgebrochen)

In der ersten Klasse Münster war als das einzigste Punktespiel die Begegnung zwischen dem SV. Emsdetten und dem Tabellenführer Borussia Rheine angesetzt. Beide Vereine traten in stärkster Aufstellung an, aber leider konnte das Spiel nicht über die volle Zeit durchgeführt werden. Nach ausgeglichenen Leistungen und durchweg verteiltem Spielverlauf wurde der Kampf nach etwa 25 Minuten beim Stande von 0:0 abgebrochen und wird demnach wieder neu angesetzt werden müssen.

Schöner Sieg von Olympia Bocholt

Die Bocholter weilten in Rotthausen zum fälligen Punktespiel und konnten dort einen knappen, aber verdienten 3:2-Sieg erringen. Den Hauptanteil am Siege hatte Bocholts Hintermannschaft, die ein großartiges Spiel lieferte.

Die zweite Vorrunde

Um den Tschammerpokal im Kreise Münster

Die Spiele der ersten Vorrunde um den Tschammerpokal im Kreise Münster standen unter einem unglücklichen Stern. Tus Hiltrup, Kinderhaus, Post Münster und SpuSp Ennigerloh schieden wegen Nichtantretens bzw. freiwilligen Verzichtens aus, so daß Warendorf, Wolbeck, Ascheberg, Reichsbahn-SG Münster, Westfalia Ahlen und der Sieger aus dem Wiederholungsspiel zwischen Tus Neubeckum und SC Oelde 09 die zweite Vorrunde bestreiten werden. Als Termin für die zweite Vorrunde ist der 12. Januar vorgesehen. Die einzelnen Gegner sind wie folgt gepaart worden:

SpV Warendorf — Westfalia Ahlen
Reichsbahn-SG Ahlen — Sieger aus Neubeckum—Oelde
Tus Ascheberg — Reichsbahn-SG Münster
VfL Wolbeck kampflos in die dritte Vorrunde.

Neue Schulungsarbeit im Fußball

Das Fachamt Fußball wird im März 1941 unter der Leitung von Reichstrainer Herberger einen Lehrgang für die Spieler der Nationalmannschaft abhalten. Diese Schulung soll der Vorbereitung für die internationalen Aufgaben der Frühjahrsspielzeit dienen. In der zweiten Hälfte des Monats März werden auf dem Reichssportfeld auch die für die Nationalmannschaft als Ersatz in Betracht kommenden Nachwuchsspieler zu einem Lehrgang zusammengezogen. Die Nachwuchsschulung wird sich auf die Erfassung und Ausbildung der Spitzenspieler in der H3 erstrecken, um die Jahrgänge 1923 bis 1925 zu erfassen.

Der Aufbau der Lehrgänge geht von der Erfahrung aus, daß die Spitzenleistungen nur durch eine gründliche Ausbildung und Schulung zu erreichen sind. In den Lehrgängen wird die Grundlage für das weitere Training im Verein gelegt. Der Einbau von geeigneten Spielern in die Nationalmannschaft muß auf diese Weise immer schrittweise vorbereitet werden, weil erfahrungsgemäß durchweg nur eine etappenweise Eingliederung erfolgen kann, wie auch die Mehrzahl der Stammspieler der Nationalmannschaft der letzten Jahre nur nach und nach herangezogen werden konnte.

Handball-Niederlage der Grashoppers

Die Mannschaft des vierfachen Schweizer Handballmeisters, der Grashoppers FC. Zürich, trat am letzten Sonntag des Jahres in Berlin gegen Elektra, den Tabellenführer des Bereiches Brandenburg, zu einem Freundschaftsspiel an, das trotz der 2:5-(2:2-)Niederlage der Schweizer eine wachsende Spielstärke der Eidgenossen offenbarte.

Das neue Rugby-Jahr

Die wichtigsten Rugby-Termine für das Frühjahr liegen bereits fest. Das Hauptereignis wird das Ländertreffen zwischen Deutschland und Italien sein, das am 21. April an einem noch zu bestimmenden Ort Oberitaliens durchgeführt wird. Da Deutschland die Stuttgarter Niederlage wettmachen will, wird die Auswahl der Nationalspieler für diesen Kampf besonders sorgfältig erfolgen.



Hanne Niernberger ist Obergaumeisterin der Ostmark geworden. Das Bild zeigt die Meisterin bei ihrem Training, durch das sie jetzt den schönen Erfolg erzielen konnte. (Schirner-M.)

In Südamerika „festgefroren"

Gottfried Hürtgen und andere europäische Radrennfahrer sitzen fest

Schon seit über Jahresfrist befinden sich rund ein Dutzend der besten europäischen Radrennfahrer der verschiedensten Nationen in Südamerika, wo sie infolge der unterbrochenen Schiffsverbindungen nach Europa bis jetzt verbleiben mußten und auch weiterhin sozusagen festgefroren sind. In Argentinien fuhr die Europa-Mannschaft, zu der u. a. die Italiener Di Pacco und Loatti, die Spanier Bertola und Montero, der Deutsche Gottfried Hürtgen, die Holländer v. d. Broek und Slaats, sowie die Belgier Deneef und Huys gehören, zahlreiche Rennen und gab dann später in Chile ein kurzes Gastspiel. Auch in diesem Winter müssen sich die Rennfahrer wieder auf die Betätigung auf den wenigen Bahnen in Argentinien beschränken.

Exweltmeister Tunney in neuer Rolle

Der frühere amerikanische Weltmeister im Schwergewichtsboxen Gene Tunney, der seit langem nach einer Stellung im öffentlichen Leben der USA strebt, hat jetzt einen Posten als Leiter der Sportausbildung bei der amerikanischen Marine erhalten. Die Hauptaufgabe von Tunney wird in der körperlichen Ausbildung der Rekruten liegen. Gene Tunney, der durch seine Heirat mit einer Millionenerbin ein reicher Mann geworden ist, war im Weltkriege bei der amerikanischen Marine, und von hier aus hat er seinen Weg als Boxer gemacht, der ihm später mit seinen beiden Siegen gegen Dempsey zu den größten Erfolgen geführt hat. Tunney ist auch in seinem Privatleben immer ehrgeizig auf ein Vorwärtskommen bedacht gewesen, so daß es nicht überraschen wird, wenn der frühere Boxweltmeister noch weiter emporsteigen wird, hieß es doch schon einmal, daß Tunney auch in den diplomatischen Dienst übernommen werden sollte.

„Tägliches Üben ist Liesl Webers Geheimnis"

sch... wir jedoch v... zurückkehrten, ...einen Bernst... ...reuth), die zukunftsreiche junge ...n. Euer E... ...ankt ihre Leistungen in der ...mir jetzt er... ...mit dem sie das Training ...terin, ei... W... ...12. Januar 1925 ...lt ho... m... ...haftsjahren und ...Ans... junge... ...kommen ist, dann hat daran allerdings auch Vater Weber einen großen Anteil, ist er es doch gewesen, der als Bademeister in Bayreuth die junge Liesl auf den richtigen Weg gebracht hat. Liesl Webers Vater hat denn auch die Grundlage für das tägliche Üben geschaffen, welches das „Geheimnis" der Erfolge geworden ist. Tag für Tag gibt es Gymnastik, und Tag für Tag geht es in das Schwimmbad. Das ist auch so geblieben, als Liesl Weber nach der Schulzeit in den Dienst der Stadtverwaltung Bayreuth übernommen wurde. Die Arbeitszeit von Liesl Weber wurde so gelegt, daß die junge Meisterschwimmerin an jedem Mittag zwischen 11 und 12 Uhr ihr Schwimmtraining erledigen kann. Am Abend hapert es nämlich mit der Zeit, denn Liesls Vater ist Soldat, und zu Hause sind noch sechs jüngere Geschwister, so daß es heißt, der Mutter mit zur Hand zu gehen. Das Entgegenkommen der Stadtverwaltung durch den sportfreudigen Oberbürgermeister hat es daher in anderer Weise möglich gemacht, daß Liesl Weber nach wie vor täglich üben kann.

Erwin Blask will Sportlehrer werden

Erwin Blask, der Olympiazweite 1936 im Hammerwerfen, welcher 1938 mit 59,00 Meter einen neuen Weltrekord aufstellen konnte, gedenkt nach Kriegsende Sportlehrer zu werden. Die Dienstzeit von Blask, der jetzt als Stabsfeldwebel im Wehrdienst steht, ist dann abgelaufen. Erwin Blask will dann auch noch einmal wieder darangehen, den Versuch zu unternehmen, seine Bestleistung zu steigern. Ob dieses Vorhaben gelingen wird, das läßt sich nicht voraussagen, ist der bestehende Weltrekord doch eine ungewöhnlich gute Leistung. Auf alle Fälle ist es aber erfreulich, daß Erwin Blask, der kürzlich die bekannte Berliner Kurzstreckenläuferin Dora Voigt heiratete, seine aktive Laufbahn noch nicht beschließen wird.

Ehrenurkunde für Georg Hax

Der Reichssportführer hat dem aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres vor einigen Tagen von seinem Posten als Reichsfachamtsleiter zurückgetretenen Georg Hax die Ehrenurkunde des NSRL verliehen. Die Auszeichnung, die schon kürzlich SS-Obergruppenführer Breithaupt zuteil wurde, erhielt Hax in Anerkennung seiner Verdienste um den Schwimmsport, in dem er seit mehr als 50 Jahren wirkte.

Hallentennis mit Nüßlein und Gies

Der Japanfahrer Gies hat sich sehr verbessert

Die zweitägige Hallentennisveranstaltung in Köln am Wochenende hatte durch die Teilnahme des Weltmeisters Hans Nüßlein, der mit Genehmigung des Reichssachamtes für den unabkömmlichen Ernst Buchholz einsprang, einen Höhepunkt erhalten. Im Einzel benötigte Nüßlein gewisse Zeit, bis er seine alte Sicherheit gewonnen hatte, so daß sein Schüler Eppler im ersten Satz sogar 4:1 davonziehen konnte, ohne diesen Vorteil auswerten zu können. Beachtlich erschien die Formverbesserung des jungen Japanfahrers Kurt Gies, dessen Hauptstärke Schnelligkeit und ein gutes Auge sind. Im Doppel leistete Gies am Netz seinem Partner Nüßlein wertvolle Arbeit. Eppler und Gulcz konnten sich weder im Einzel noch zusammen im Doppel durchsetzen.

Ergebnisse: Einzel: Nüßlein—Eppler 6:4, 6:3; Gies—Gulcz 6:3, 6:2; Doppel: Nüßlein-Gies — Eppler-Gulcz 6:0, 6:3, 6:2; Nüßlein-Gies — Eppler-Gulcz 6:4, 6:2, 6:3.

Turnstädtekampf Kopenhagen—Hamburg

Der Sportverkehr zwischen Dänemark und Deutschland wird auf allen Gebieten immer lebhafter. Mit dem Städtekampf Kopenhagen—Hamburg am 16. Februar in der dänischen Hauptstadt greifen jetzt auch die Turner in die internationalen Ereignisse ein. Das erste Zusammentreffen der Geräteturner der beiden Städte fand am 11. Februar 1940 in Hamburg statt und endete mit dem Siege der Hanseaten mit 443,4:424,8 Punkten.

Länderkämpfe 1941 im Turnen

Im kommenden Jahr wird es im Turnen voraussichtlich schon im Frühjahr zwei Länderkämpfe geben. Der Länderkampf gegen Ungarn soll am 6. April in Deutschland stattfinden. Mitte Mai wird dann der Länderkampf gegen Italien folgen. Im Sommer wird dann die deutsche Nationalmannschaft an einem noch zu bestimmenden Termin einen weiteren Länderkampf gegen Finnland in Finnland bestreiten. Von deutscher Seite sind Bestrebungen eingeleitet, um den Länderkämpfen eine Neugestaltung zu geben. Nach der Fühlungnahme mit den Vertretern von Ungarn und Finnland kann damit gerechnet werden, daß in dem neuen Jahre auch die ersten Versuche einer Neuordnung durchgeführt werden.

Deutsche Boxsiege in Dänemark

Sechs deutsche Amateurboxer nahmen an einem internationalen Kampfabend am Sonntag in der dänischen Hafenstadt Esbjegr teil. Mit 4 Siegen und 2 Niederlagen war die sportliche Ausbeute zufriedenstellend. Im Bantamgewicht wurde der Berliner Seidel Punktsieger über den Dänen Reidar Hansen. Den dritten Erfolg erzielte im Federgewicht Petri über Börge Fruergard, während der Herlo... Götzke gegen Tommi Jensen nach Punkt... Punkt... Im Leichtgewicht wurde Handtke (Bessemburg) sieger über Sigurdsson und Spitzko... Nürnberg über Uhd. Für den verletzten Europ... kann... trat der Hamburger Mittelgewichtler ... den dänischen Meister Gerhard ... Punktsieg gezeichnete Däne kam zu einem ... Punktsieg.

Seelenbinder verlor in Kopenhagen

Im Rahmen einer Veranstaltung von Dan... hagen trat der frühere deutsche Meister unserer A... teurringer, Werner Seelenbinder (Berlin) zu... Rückkampf gegen den Dänen Gunnar Nielsen a... Halle in Berlin vor wenigen Wochen Seelenbinder... Freundschaftstreffen mit der dänischen Ringerelf noch einen knappen 2:1-Sieg davongetragen, so mu... er sich diesmal geschlagen bekennen. Der schneidig... gende Nielsen kam in 12:50 zu einem entsch... Sieg.

Die Leibeserziehung der Jugend

Von Reichsjugendführer Artur Axmann

Dieser Krieg ist die beste Deutung des Sinns unserer Arbeit und unseres Lebens. Er mußte geführt werden für die Zukunft des Reiches und für das Glück des deutschen Menschen. Er hat den deutschen Soldaten, das Volk und seine Einrichtungen vor die größten Prüfungen und die junge Generation vor eine Bewährungsprobe gestellt, wie sie bisher von keiner Jugendbewegung der Welt verlangt worden war.

Wenn ich an der Wende des Jahres feststelle, daß die deutsche Jugend den tieferen Sinn der Bewährung verstanden, daß sie sich endlich bemüht hat, diese für die Richtigkeit des nationalsozialistischen Erziehungsgedankens so entscheidende Probe charakterlich und auch körperlich zu bestehen, so sind diese Worte durch Taten erhärtet. Sie hat versucht, mit Begeisterung die unendlich vielen Aufgaben zu lösen. Die Hitler-Jugend wurde gebraucht und — war zur Stelle.

Die Einbeziehung vieler, bisher abseits liegender Aufträge hat weder die Lebensgewohnheiten noch die seelisch-körperlich-geistige Einheit der Erziehungsarbeit beeinträchtigt. Allerdings war eine Konzentration aller in dem Erziehungswerk stehenden Kräfte erforderlich, denn einmal stand fast die gesamte Führerschaft unter den Waffen, und zum anderen mußte, viel stärker noch als im Frieden, die Wehrfähigkeit der deutschen Jugend garantiert werden. Dieses Gebot der Stunde gab der Leibeserziehung ein anderes Gesicht.

Das Ziel dieser körperlichen Ertüchtigung im Kriege war nun nicht mehr die Gesunderhaltung und Förderung der allgemeinen Leistungsfähigkeit allein. Die Leibeserziehung mit dem jahrgangsweisen Aufbau von der Grundschule bis zur vormilitärischen Ertüchtigung mußte jetzt ganz bewußt auf den Endzweck der Vorbereitung für den Existenzkampf der Nation abgestellt werden.

Unsere „Erziehung vom Leibe her" soll sagen: Wir wollen, daß die Jugend, und zwar die gesamte deutsche Jugend, sich wieder ihres gesunden Körpers bewußt wird, seiner Kraft und Ursprünglichkeit, und daß bei ihr im Vertrauen auf den gesunden Körper wieder eine größere Kühnheit ihres Denkens und Handelns entsteht.

Wir verschmähen dabei nicht etwa den Leistungssport, wir haben ihn im Gegenteil gesteigert und werden ihn auch im kommenden Jahr besonders pflegen, denn wir wissen genau, daß nichts natürlicher ist, als Kräftevergleich, Ansporn und äußere Anerkennung. Wir haben in diesem Kriegsjahr sämtliche Wettkampfarten vom ungestörten Ablauf der Meisterschaften in Bannen und Gebieten bis zu den Leistungshöhepunkten, den Kampfspielen, durchgeführt.

Abgesehen von dem allumfassenden Reichssportwettkampf, zu dem der Führer in jedem Jahre die Jugend aufruft, sind im Kriegsjahr 1940 allein 1 500 000 Jugendliche wettkampfmäßig erfaßt worden, 10 000 Jungen und Mädel haben sich in zahlreichen Ausscheidungskämpfen für die Entscheidungen qualifiziert. Hier hat es Ergebnisse wie 7,15 Meter im Weitsprung, 50 Meter im Hammerwerfen und 14,81 Meter im Dreisprung gegeben, Leistungen, die an die der Erwachsenen unmittelbar heranreichen. Zwei Jugendliche sind deutsche Meister geworden.

Laskowski, Heynm, Köninger, Liesl Weber, Inge Schmidt, Anni Kapell, Inge Schmitz, Helga Grauthoff — um einmal die deutsche Schwimmer-Spitzenklasse zu nennen — sind Jungen und Mädel aus der Hitler-Jugend. Aber wir haben nicht allein eine breite, sondern nach hunderten und tausenden zählende Nachwuchsfront dastehen, und in keinem der 600 Banne und 39 Gebiete sind auch nur ein einziges Mal die Vorentscheidungen für die deutschen Jugendmeisterschaften im Kriegsjahr 1940 weggefallen. Auch unsere anderen Kampfspiele in Garmisch-Partenkirchen, Dresden, in Grünau und schließlich die deutschen Jugendmeisterschaften der Radfahrer in Erfurt haben gezeigt, daß wir uns um die Zukunft des deutschen Sports nicht zu sorgen brauchen.

Wir haben also den Leistungssport als natürlichen Anreiz gepflegt, haben aber niemals den Hauptwert darauf gelegt, „Sportler" zu besitzen, sondern uns gewünscht und auch erreicht, daß überhaupt Sport getrieben wurde. Der Aufschwung bei den Pimpfen beweist das. In den Gebirgsgegenden wurden nahezu alle Angehörigen des Jungvolks im Skilauf erfaßt. Neben dem Eishockey ist aber besonders in den Rasenspielen ein erstaunlicher Aufschwung zu verzeichnen. Im Fußball sind rund 800 Mannschaften mehr als im voraufgegangenen Friedensjahr zu den Rundenspielen angetreten. Nicht eingerechnet die zahlreichen DJ.-Mannschaften, die sich in Freundschaftsspielen betätigt haben. Neben dem Boxen und der Schwerathletik hat auch der Fechtsport einen starken Zustrom unserer Jüngsten zu verzeichnen. Naturgemäß am stärksten aber ist die Wettkampftätigkeit in den freiwilligen Sportdienstgruppen im Schwimmen. Aber auch im Rudern und im Kanufahren sind die Beteiligungsziffern gestiegen.

Der kriegsmäßige Einsatz war dabei weder der Beteiligung noch der Organisation abträglich. Die Ergebnisse aus solchen Veranstaltungen haben gezeigt, daß die Besten sogar den Anschluß an die Weltklasse der Erwachsenen gefunden haben. Das ist, mitten im Krieg, ein schönes Ergebnis einer Erziehungs- und Ertüchtigungsarbeit. Zu diesen Auserwählten aber kommt — und das ist für uns das Wichtigste — eine Millionenzahl unbekannter Jungen und Mädel, die in den HJ.-Einheiten draußen das gleiche tun: die laufen, springen und werfen, die sich im Schieß- und Geländesport auszeichnen oder in unseren Sondereinheiten den Nachwuchs für die Kriegsmarine, die Luftwaffe, die Panzerkampftruppe und die Nachrichtenverbände verkörpern.

Diese beispiellose Substanz einer kraftvollen jungen Generation mit der Freude am körperlichen Wirken, mit dem befreienden Bewußtsein eines gesunden, starken Leibes, diese Jugend, die im ritterlichen Wettkampf entschlossen und hart geworden ist, hat gezeigt: unser Weg der körperlichen Ertüchtigung ist richtig.

Und darum wird die Hitler-Jugend auch im kommenden Jahr ihre Leibeserziehung in vollem Umfang aufrecht erhalten. Wir wußten zu Anfang des Krieges, daß es mit unserer zahlenmäßig geringen Führerschaft nicht leicht sein wird, diese Ziele zu erreichen, die wir uns gesteckt hatten. Daß wir sie aber trotzdem verwirklichen konnten in einer Zeit, in der die ganze Welt sich um die Zukunft ihrer Jugend Sorgen macht, ist nicht zuletzt das Verdienst jener Männer und Frauen, die immer und jederzeit dort eingesprungen sind, wo es der Leibeserziehung der Jugend galt.

Darum möchte ich an der Wende des Jahres diesen Helfern aus den Vereinen des NS.-Reichsbundes und den Lehrern und Lehrerinnen, die unseren jungen Führern die Arbeit im Kriegsjahr 1940 erleichtert haben, meinen aufrichtigen Dank zum Ausdruck bringen. Ich tue dies in dem zuversichtlichen Bewußtsein, daß die Männer und Frauen auch im kommenden Jahr meinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen mit der gleichen Bereitschaft in der Leibeserziehung der Jugend beistehen. Dann wird die deutsche Jugend weiterhin imstande sein, das große sportliche Erbe unserer Nation anzutreten und die Wehrkraft des deutschen Volkes für alle Zeiten gewährleisten.

Jahresabschluß bei den Trabern

Vom ersten bis zum letzten Sonntag des Jahres haben die Traber ihre Rennzeit ausgedehnt und sind dabei stets bei Wind und Wetter am Start gewesen. Ruhleben schloß am Sonntag das Rennjahr 1940 mit einem wieder gutbesetzten Programm ab, um schon drei Tage später die neue Rennzeit an gleicher Stelle zu eröffnen. Der Silvesterpreis im Werte von 8000 Mark als Mittelpunkt der Kehraus-Rennen wurde von dem ohne Wetten laufenden Kampfgefell gewonnen, der sich mit den Bodenverhältnissen glänzend abfand und mit einer „Weile" vor seinen zahlreichen Gegnern durchs Ziel ging.

Neujahrsrennen in Gelsenkirchen

Während in früheren Jahren den Trabern zur Winterzeit meist einige Monate Ruhe vergönnt war, nehmen die Traberprüfungen im neuen Jahre ohne Unterbrechung ihren Fortgang. Schon am Neujahrstage steht für die Trabersportfreunde Westdeutschlands wieder ein ausgezeichneten Programm mit sieben gut besetzten Rennen in Aussicht. Sämtliche Rennen sind ausgezeichnet besetzt und versprechen den üblichen spannenden Sport. — Unsere Voraussagen: 1. Rennen: Dilla — Lisko — Bavaria; 2. Rennen: Willy — Liebesglück — Edwin; 3. Rennen: Ernica — Filia — Buer; 4. Rennen: Graf Geßler — Tosca — Milanka; 5. Rennen: Marie Guy — Dachstein — Natrium; 6. Rennen: Baumberger — Hexenjunge — Cito Watts; 7. Rennen: Ausbund — Mohamedanerin — Westerholt.

Mac Lin Hannover trabte 1:19,4

Der großartige amerikanische Rnntraber Mac Lin, Hannover, der auch schon das Matadoren-Rennen in Berlin gewann, holte sich in Mailand den mit 100 000 Lire ausgestatteten Winter-Preis. Der Hengst gab in dem über 2000 Meter führenden Wettbewerb bis zu 60 Meter vor und gewann trotzdem leicht in der guten Kilometerzeit von 1:19,4 gegen Greina und den mit ihn vom gleichen Start gegangenen de Sota, der 1:19,6 ging.



Liesl Weber, die erfolgreichste junge Schwimmeisterin. Deutscher Rekord im 100- und 200-Meter-Rückenschwimmen.

Jockeiverpflichtungen für 1941

Keine entscheidende Umbesetzung an führenden Ställen

Die Reiterfrage ist sehr wichtig — manch' gutes Pferd ist schon an der vollen Entfaltung seines Könnens, an einem Siege in einem bedeutsamen Zuchtrennen gehindert worden, weil der Mann im Sattel seiner Sache nicht gewachsen war. Wenn nun keine Änderungen Platz greifen, so ist das ein Beweis dafür, daß die Partner (der Stall und der Jockei) miteinander zufrieden gewesen sind und daß ihre „Ehe" glücklich war.

Der staatliche Rennstall Hauptgestüt Graditz greift wiederum auf die Dienste von H. Zehmisch zurück; daneben wird auch der jugendliche H. Heidrich herangezogen, der aus dem Graditzer Rennstall hervorgegangen ist und dort seine Lehrzeit absolviert hat. Das Gestüt Schlenderhan hat die Verträge mit G. Streit und H. Berndt erneuert — es war vorauszusehen, daß Schlenderhan sich von diesen beiden guten Jockeis, die etwa den gleichen Reitstil verkörpern, nicht trennen würde. Neben Streit und Berndt (Berndt kommt vornehmlich für die leichtgewichteten Pferde in Frage) steht auch noch Pinter zur Verfügung. Schwierigkeiten kann es also bei dem gewinnreichsten deutschen Rennstall in reiterlicher Beziehung kaum geben. Otto Schmidt, der vielfache und auch diesjährige Sieger im Meisterschaftskampf seiner Berufskameraden ist weiterhin für das Gestüt Ebbesloh tätig; dessen Farben trägt er ja schon seit ein paar Jahren. Wenn Ebbesloh an mehreren Plätzen Pferde startet, so springt R. Zachmeier ein, ein Reiter, der verdient, daß er viel mehr beschäftigt wird, als es gemeinhin der Fall ist. Eine Veränderung ist beim Gestüt Erlenhof vor sich gegangen. Erlenhof hatte im vergangenen Jahr keinen Jockei, der ihm unbedingt zur Verfügung gestanden hätte, ein Zustand, der leicht einmal unangnehme Folgen haben kann und dem deshalb ein Ende bereitet wurde, und zwar durch die Verpflichtung von H. Schmidt. H. Schmidt war im letzten Jahrzehnt vorwiegend auf den Bahnen im Westen des Reiches tätig; als im Sommer die westlichen Plätze ihren Betrieb vorübergehend einschränkten oder aufgaben und zahlreiche Pferde von dort in Hoppegarten und Karlshorst untergebracht wurden, verlegte H. Schmidt das Feld seiner Tätigkeit nach Berlin. Daraus ist nun ein festes Verhältnis mit Erlenhof entstanden. Neben H. Schmidt wird Otto Schmidt auf Erlenhofer Pferden im Sattel sein, soweit er nicht anders gebunden ist.

Beim Gestüt Waldfried bleibt W. Held, der ja offiziell auch als Trainer verantwortlich ist, weiter im Amt; gleiches gilt von A. Ebert, der ebenfalls schon seit vielen Jahren (allerdings nur in zweiter Linie) die blau-weiß gestreifte Seidenjacke trägt. In den Diensten des Gestütes Mydlinghoven bleibt J. Rastenberger, einer der ältesten seiner Berufskameraden, aber immer noch ein ganz hervorragender Reiter, ein Mann des Gefühls, unter dem die Pferde willig alles hergeben, nach allen internationalen Begriffen ein Jockei erster Klasse. Der bei Trainer A. Horalek vereinigte zahlenmäßig starke Bestand des Stalles Mühens wird reiterlich von K. Narr und H. Bollow betreut. Das Gestüt Zoppenbroich hat einen Vertrag mit J. Staroska abgeschlossen; in diesem Jahr war Rastenberger neben seiner Verpflichtung für Mydlinghoven auch für Zoppenbroich tätig. J. Pinzenz ist aus seiner Stellung bei Mydlinghoven ausgeschieden, er tritt 1941 in die Dienste der Frau R. Haniel v. Rauch. Von sonst bekannten Jockeis werden E. Huguenin für den Grafen C. A. Wuthenau M. Schmidt und W. Höllein für die Gebrüder Rösler, P. Lewicki für den Stall des Trainers Feller, Ch. Cooper jun. für den von seinem Vater geleiteten Stall, W. Frommann für das Gestüt Zoppot, A. Murphy für den Stall des Trainers Kalff und B. Radach für den Stall des Trainers Arthur Schlaefke in den Sattel steigen. Albert Schlaefke, der einst so erfolgreiche Jockei und jetzt ebenso erfolgreiche Trainer, wird heranziehen, wer gerade frei ist. Bisher liegt jedenfalls eine feste Bindung noch nicht vor.

Im übrigen muß ausdrücklich darauf hingewiesen und aufmerksam gemacht werden, daß die meisten der oben genannten Jockeis Soldaten sind, und das natürlich in erster Linie! Soweit es eben möglich war, ist Urlaub erteilt worden, — dabei darf man aber nicht vergessen, daß der Dienst vorgeht und daß militärische Erfordernisse nicht etwa hintan gestellt werden. Es kann also sehr wohl der Fall eintreten, daß dieser und jener Stall nicht unbedingt und immer seinen verpflichteten Jockei zur Verfügung hat. Bei gutem Willen wird sich aber immer ein Ausgleich finden lassen, es gibt genug Jockeis — mögen sie auch nicht gerade an der Spitzengruppe ihrer Berufskameraden stehen —, um aller etwa auftretender Schwierigkeiten Herr zu werden.

Alles klar zur Schlußrunde

Harte Kämpfe in Hagen — Letzte Prüfung der westfälischen Amateurboxer

Am Sonntag wurden in der restlos besetzten Hagener Stadthalle die letzten Ausscheidungskämpfe der westfälischen Amateurboxer ausgetragen. Es gab auf der ganzen Linie spannende und harte Kämpfe. Die Ergebnisse: Bantamgewicht: Kleinschmidt (Edelstahl Dortmund) schlägt Nemsel (SA-Stand. 137, Buer) n. P.; Feder: Schlüter (Edelstahl Dortmund) besiegt Sandhoff (Hüttenverein Dortmund) n. P., Quabeck (Hagen) besiegt Strangfeld II (Herten) n. P.; Leicht: Schmedes (Edelstahl Dortmund) besiegt Ackermann (Hagen) n. P.; Welter: Noreck (Gladbeck, Wehrmacht) besiegt Lewanskowski (Gladbeck) n. P. (Der Kampf mußte Ende der zweiten Runde wegen Augenbrauenverletzung von Noreck gestoppt werden, der aber beim Abbruch nach Punkten in Front lag); Mittel: Pepper (Hoesch Dortmund) schlägt Hundt (Iserlohn, Wehrmacht) in der 2. Runde k. o., Schmidt (Gladbeck) schlägt Steinberg (Soest) in der 3. Runde k. o.; Halbschwer: Wessely (SA-Stand. 137 Buer) schlägt Wenrich (Hüttenverein Dortmund) n. P.; Schwer: Schmidt (Witten 23) schlägt Thurau (Dortmund-Körne) in der 3. Runde k. o., Kuhnhenn (BSK 19 Bochum) verliert kampflos gegen Kooesche (Altena).

Orlandi doch der Bessere

Zum dritten Male innerhalb weniger Wochen standen sich in Mailand die beiden italienischen Weltergewichtsboxer Vittorio Venturi und Carlo Orlandi gegenüber. Orlandi gewann den Zehnrundenkampf, wenn auch knapp, nach Punkten und hat so seinen Rivalen zum zweiten Male geschlagen, nachdem eine Begegnung unentschieden ausgegangen war. Orlandi wurde inzwischen auch als Herausforderer des Landesmeisters Michele Palermo anerkannt. In einem Rahmenkampf trennten sich der frühere Europameister Locatelli und Giacometti unentschieden.

Große westdeutsche Eissporttage

Die Baiers in Krefeld und Essen, Pausins in Düsseldorf

In den ersten Tagen des neuen Jahres warten unsere westdeutschen Kunsteisbahnen mit großen Veranstaltungen auf, nachdem bisher nur Köln und Essen auf den Plan getreten waren. Unser Weltmeisterpaar Marx und Ernst Baier zeigt am 1 Januar in Krefeld und am 4. und 5. Januar in Essen seine große Kunst, während die Geschwister Pausin am 5. Januar zu einer Doppelveranstaltung in Düsseldorf zu Gast sind. Das Kölner Eisstadion tritt dann Mitte des Monats mit seiner nächsten Veranstaltung an die Öffentlichkeit.

Das Krefelder Hindenburg-Eisstadion hat sich für seine Eröffnungsveranstaltung am Neujahrstag das Ehepaar Baier verpflichtet, womit der Erfolg des Festes von vornherein gesichert ist. Die Gegner des Eishockeyspiels stehen noch nicht fest. Sehr umfangreich wird das Schnellauf-Programm sein, denn je zwei Läufer aus Berlin, Köln, Essen, Dortmund und Krefeld werden einen Einzel- und Staffellauf über jeweils 3000 Meter bestreiten. Dazu gestellt sich dann noch der Krefelder Kunstlauf-Nachwuchs.

Die Essener Eishalle in der Gruga führt am ersten Januar-Wochenende zwei Nachmittagsveranstaltungen durch, bei denen gleichfalls das junge Ehepaar Baier im Vordergrund der Interessen stehen wird. Dazu kommt ein Juniorinnen-Wettkampf im Kunstlauf zwischen je zwei Mädel vom Berliner Schlittschuh-Club und Essener Roll- und Schlittschuh-Club zur Durchführung. Im Schnellaufen wird der Dortmunder Günther auf einige westdeutsche Gegner treffen, während für die Eishockeyspiele bisher nur der Mannheimer ERC fest verpflichtet ist. Sein Gegner wird entweder die Mannschaft von den Haag oder eine Essen-Dortmunder Kombination sein.

Das Westdeutsche Eisstadion zu Düsseldorf wartet am 5. Januar gleich mit zwei Veranstaltungen auf, die beide das erfolgreiche Wiener Geschwisterpaar Ilse und Erik Pausin in ihren Tänzen und Kürvorführungen auf dem Eise sehen werden. Die Vormittagsveranstaltung ist bei ermäßigten Eintrittspreisen in erster Linie für Wehrmachtangehörige und Jugendliche gedacht, wobei eine ganze Anzahl von Verwundeten kostenlosen Eintritt erhalten. Voraussichtlich wird es am Vormittag ein Eishockeyspiel zwischen zwei Nachwuchs-Mannschaften geben, während sich am Nachmittag die Mannschaften der Düsseldorfer EG und des Berliner Schlittschuh-Clubs im Eishockey-Meisterschaftsspiel gegenüberstehen.

Hohlkiel aus Preßstoff

Ein deutscher Ingenieur hat jetzt einen Hohlski aus Preßstoff geschaffen, der statt der üblichen Laufrille überhöhte Kantenwülste am Seitenrand aufweist. Vor der Bindung ist eine Schaltung angebracht, die während des Bergaufsteigens Stollen unter der Lauffläche der Skier hervortreten läßt. Diese Stollen wirken bremsend, ohne sie würde ein Steigen auf dem recht glatten Preßstoff zu schwierig sein. Das neue Modell, das sich bereits bewährt haben soll, ist in elf Nationen zum Patent angemeldet worden.

Wünsche des NSRL für 1941

Mehr Spielflächen, Uebungsstätten und Hilfe für die Vereine

Der Nationalsozialistische Reichsbund für Leibesübungen hat zur Jahreswende einige Wünsche an die Gemeinden und Bürgermeister gerichtet, die sich auf die Förderung der Leibesübungen beziehen. Es wird um Verständnis und um Unterstützung gebeten, um die freiwillig und ehrenamtlich in den 45 000 Gemeinschaften des NSRL geleistete Arbeit an der körperlichen Ertüchtigung des deutschen Volkes während der Kriegszeit aufrechtzuerhalten und die Vorbereitungen für den neuen Aufbau nach dem Friedensschluß zu treffen. Der NSRL erbittet ein Entgegenkommen an seine Vereine und Gemeinschaften hinsichtlich der Mieten und Abgaben und bei der Vergebung von Sportplätzen und Hallen. Des weiteren wird darauf verwiesen, daß die Leibesübungen durch Bereitstellung von Spielflächen und auch durch kleine Behelfsmaßnahmen mit der Schaffung eines Badeteiches, einer Rollschuhbahn, Anlage eines Schießstandes oder von kleinen Faustball- oder Korbballfeldern mit Erfolg unterstützt werden können.

Mit dem Erlaß des Reichsministers des Innern vom 20. Juni 1940 — VIII 550/40—4185 — ist, so wird gesagt, die rechtliche Unterlage für die Förderung gegeben. Der Reichsminister des Innern und der Stellvertreter des Führers haben, als der Führer im Dezember 1938 den NSRL zu einer von der Partei betreuten Organisation erhob, eine gemeinsame Erklärung abgegeben, daß das Wirken und Wollen des NSRL der Förderung der öffentlichen Hand nicht nur wert sei, sondern auch dieser Förderung bedürfe, und daß die Arbeit des NSRL Dienst an der Algemeinheit sei, wobei der Staat und die Gemeinden die Verpflichtung haben, den Gemeinschaften des NSRL die Voraussetzungen schaffen zu helfen, die für die Erfüllung der hohen Aufgaben erforderlich sind.

Werte, die in die Hunderte von Millionen gehen, wurden auf dem Gebiete der Leibesübungen durch eigene Arbeit geschaffen. Obwohl gerade der Krieg von den Gemeinden große Opfer verlangt, in der Förderung der Leibesübungen kann auch ohne Aufwendung großer Mittel viel geleistet werden, und daher bittet der NSRL darum, bei der Aufstellung der neuen Haushaltspläne auch den NSRL und seine Vereine nicht zu vergessen.

Tennisländerkämpfe gegen Italien und Ungarn

Das Fachamt Tennis hat für das Jahr 1941 einen Ausbau des internationalen Spielverkehrs vorgesehen. Es sind Länderkämpfe gegen Italien und gegen Ungarn in Aussicht genommen und zwar wird daran gedacht, einen Kampf jeweils im Ausland und einen auf deutschem Boden durchzuführen, so daß es also zwei Begegnungen gegen jede Nation gibt. Im Frauentennis, das im kommenden Jahre eine verstärkte Förderung erfährt, wird wieder eine Beteiligung an den Kämpfen um den Pokal der Königin Maria von Jugoslawien erfolgen. Um für die internationalen Kämpfe systematisch auf lange Sicht an der Heranbildung einer starken Vertretung zu arbeiten, wird die Nachwuchsförderung auch in Zusammenarbeit mit der HJ und dem BDM bereits am Anfang des neuen Jahres wieder tatkräftig in Angriff genommen.

Familien-Nachrichten

Statt Karten

Es grüßen als Verlobte

Josefa Hüntrup
Paul Wältring

Altenberge i. W., Silvester 1940

Ihre Vermählung zeigen an

Arno Scheepers
Edith-Elfriede Scheepers
geb. Kuhn

Münster i. W., Hermannstr. 54 — z. Zt. im Felde
Duisburg, am 30. Dezember 1940. Hotel Prinz Regent

Wilhelm Hoerr
Städtischer Baumeister in Lörrach (Baden)
Gertraud Hoerr geb. Stählin

zeigen ihre Vermählung an

Darmstadt, Musikverein, 2. Januar 1941
Wilhelm-Glaessing-Straße

Alle Ereignisse des Familienlebens kündet die Westfälische Tageszeitung

Statt Karten

Die Verlobung meiner Tochter Helene mit Herrn Heinrich Schulze Iking aus Ochtrup beehre ich mich anzuzeigen

Wwe. Bernard Schulze Gemen
Maria geb. Schulze Bisping

Helene Schulze Gemen
Heinrich Schulze Iking
Verlobte

Schöppingen-Gemen — Ochtrup

den 31. Dezember 1940

Statt Karten

Gertrud Neiteler
Karl Schmitz
Feldwebel der Luftwaffe
Verlobte

Greven i. Westf. — Dülmen, z. Zt. im Felde
Dezember 1940

Das Sechswochen-Seelenamt für unseren lieben Verstorbenen
Polizeidirektor a. D.
Karl Spieker
findet am Donnerstag, dem 2. 1. 1941, vormittags um 9 Uhr, in der Pfarrkirche zum Hl. Kreuz zu Münster statt, wozu herzlichst eingeladen wird.
Familie Spieker

Für die mir beim Tode meiner lieben, unvergeßlichen Frau erwiesene Teilnahme sage ich meinen tiefempfundenen Dank

Wilh. Beckmann

Münster (Westf.), im Dezember 1940.

Das Sechswochen-Seelenamt findet statt am Donnerstag, den 2. Januar, 8.15 Uhr, in der St.-Erpho-Pfarrkirche.

Am 27. Dezember verschied unser Vorstandsmitglied
Herr Landgerichtsrat a. D.
Hubert Crone
Seit der Gründung gehört er unserm Verein an und hat im letzten Jahrzehnt treu und gewissenhaft unsere Kasse verwaltet. Die Mitglieder werden gebeten, dem verstorbenen Kommilitonen die letzte Ehre zu erweisen.
Coesfeld, 29. Dez. 1940.
Verein alter Coesfelder Abiturienten
I. A. d. V.: Bewer, Vermessungsrat
Die Beerdigung ist am Dienstag, 9,15 Uhr, vom Krankenhause aus.

Stellenangebote

Suche zu sof. oder später für mein Konditorei-Kaffee tücht., sol.
Büfettstütze
evtl. Anfängerin.
Konditorei Ponsel, Inh. Bernhard Daldrup
Lippstadt, Adolf-Hitler-Straße 7.

Heiratsgesuche

Neujahrswunsch! 2 Freunde, die sich gern mit einem Mädel schreiben möchten, wünschen mit 2 lieben, netten, jungen Mädels aus Westf. oder Rheinl. zwecks spät. Heirat sobald wie möglich in Briefwechsel zu treten. Zuschr., evtl. m. Bild, unter D E 5468 an die Hauptgeschäftsstelle Münster.

Gebrauchte Klaviere in verschied. Preislagen.
Pianofachgeschäft Dahmen
Mietpianos.
Martinistr. 10.
Ecke Herrenstraße
Stimmungen.
Reparaturen

Jeder Verkaufswunsch erregt das Kaufinteresse. Dazwischen steht als Mittler die Anzeige in der Westfälischen Tageszeitung.

ROXEL
Freitag, den 3. Januar 1941
Café ung Bar
geöffnet

Franz ENGEL
Zweites Gastspiel
des beliebten Orchesters
im Januar 1941
Inge Detjen
Sopran
Jupp Schlauch
Humorist / Gitarre
Richard Hartung
Ansage / Refraingesang
ROXEL